

Reichswehr

Wilhelm Sauer in Hamburg!
Maffenkundgebung der Deutschen Glaubensbewegung am 6. März 1935, 20 Uhr, im Großen Saal des Saales (Gemeinschaftshaus), Europastraße, 8. Etage (Haupt) entgegen. — Vortragsredner: U. Jäger 2850. Botschaftkonto: Berlin 887 12.

Nationalsozialistische Wochenschrift Organ der Deutschen Glaubensbewegung

Graf E. Reventlow

Der „Reichswehr“ erscheint jeden Sonnabend. Zu beziehen durch jede Postanstalt, jede Buchhandlung, oder direkt vom Verlag für RM 0,80 monatlich, und 6 Pf. Bestellgeld. Ausland: Vierteljährlich RM 3.—. Preis eigenpreis: Für die 12 gepaltene mm-Zeile 10 Pf., die ganze Seite 498.— RM.

Bei Abbestellungen entfällt Aufschlag. Redakt. und Lekt. Begehungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswehr“ G.m.b.H., Berlin SW 11, Europastraße, Eingang Anhaltstraße, 8. Etage (Haupt) entgegen. — Fernsprecher: U. Jäger 2850. Botschaftkonto: Berlin 887 12.

Inhalt: Das Programm / Ein großer Schritt vorwärts / Landesverrat / Die jüdischen Verdienste aus Deutschland / „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ / Geschäfts- oder Gefinnungspreffe? / Der nervöse Kardinal / Kritik? / Der Kampf um Deutschen Glauben! / Friedrich der Große und die Priester / Giordano Bruno / D.G.-Nachrichten.

Das Programm

Wie die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eine einmalige Erscheinung war und bleibt, so ist es auch mit ihrem Programm. Der 25. Februar 1920, an dem Adolf Hitler das eben fertig gestellte Programm in jener öffentlichen Versammlung zu München verkündete, war für Adolf Hitler und seine Partei ein parteigeschichtlich entscheidender Tag. Wer jetzt, 1935, zurückblickt, erkennt, daß dieser Tag für die deutsche Geschichte entscheidend geworden ist und eines der Epochenpunkte der Weltgeschichte darstellen wird.

Das Programm ist von Gegnern eifrig kritisiert worden, man hat oft genug der Partei nahegelegt, dies oder das daran zu ändern. Der Führer der Partei hat aber immer einen entscheidenden Wert darauf gelegt, daß kein Buchstabe daran geändert werde. In Wahlkämpfen versiegte sich gegnerische Verleumdung, um Bauern und Mittelstand abzuschrecken, zur Behauptung: die NSDAP wolle einen, notdürftig verkappten, „Nationalbolshewismus“ und insbesondere die Abschaffung des Privateigentums. Diese Verleumdung stützte sich auf den Artikel 17: „Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepasste Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke. Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Bodenpekulation.“ — Aus der Forderung eines Gesetzes für unentgeltliche Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke lasen die Gegner Stellungnahme gegen das Privateigentum heraus und Millionen von Flugblättern gingen ins Land: die NSDAP will euch von Haus und Hof vertreiben! Der Führer ließ den Artikel ungeändert stehen und eine kurze Erläuterung dahin geben, daß diese Forderung sich auf unrechtmäßig gewonnenes Eigentum beziehe. Dieses Verfahren erwies sich bald als richtig, der Bauer und der Mittelständler glaubte der Partei, und fühlte die überwältigende neue Wahrheit des Programms als Ganzes.

Hätte man damals in der Meinung, eine Wahlkampfschwierigkeit auszuschalten, den Text dieses Programmartikels geändert, so würde der Chor der Gegner geschrien haben: seht, die Leute haben nicht einmal den Mut, ihr Programm zu vertreten! Es kommt ihnen gar nicht darauf an, dieses je nach Wahlkampf-Bedarf zu ändern, ihr einziges Programm ist ja überhaupt nicht ernst gemeint, sondern nur eine einzige opportunistische Phrase!

Das ist nur ein Beispiel. Der Führer hatte von vornherein erkannt: den maßgebenden Wert der Unveränderlichkeit des Programms, und wenn er im Herbst des vergangenen Jahres erklärte: das Programm werde durchgeführt, so zeigt das nicht allein die Unveränderlichkeit seines Willens, sondern auch, daß das Programm von 1920 heute ebenso lebendig ist wie vor fünfzehn Jahren.

Bedenkt man die Verantwortung jener

Zeit um 1919 und 1920, so wird heute auch der ehrliche politische Gegner zugeben, daß dieses Programm ein genialer und unglaublich kühner Wurf war in der Fernsicht der Haupt- richtungspunkte, im Augenmaß für Größenordnung und Wertbeständigkeit.

Nach seiner Durchführung, so heißt es in der Vorbemerkung, würden keine neuen Ziele aufgestellt werden, „zum Zweck, um durch künstlich gesteigerte Unzufriedenheit der Massen das Fortbestehen der Partei zu ermöglichen.“ — So rückte man hofft allen anderen Parteien und ihren Taktiken offen ab und proklamierte einen Idealismus, den die Partei Jahr für Jahr bewährt hat. Heute hat sie die Macht in den Händen und ebenso fest hält sie das Programm in den Händen, um es durchzuführen.

Ist es dann einmal durchgeführt, dann brauchen die Partei und das deutsche Volk kein neues. In seiner Rede vom 24. Februar sagte der Führer: „Und wenn viele sagen: Wir sind noch weit entfernt von der Verwirklichung — Gott sei Lob und Dank, wenn das so schnell gehen würde, könnte es keine Dauer besitzen. Wir alle leiden noch unter der Vergangenheit, wir alle sind noch in sie gebunden.“ Und an einer anderen Stelle: „Wir stehen erst am Beginn der neuen Entwicklung. Was wir in den zwei Jahren schufen, ist erst die Ankündigung dessen, was einmal sein wird.“

Als vor dem Wahlkampf für die sogenannte Nationalversammlung, 1919 die

damaligen Parteien ihre Programme als Aufrufe veröffentlichten, da fand man auch nicht einen einzigen neuen Gedanken, nirgends ein tieferes Verständnis für die Ursprünge der deutschen Katastrophe, nirgends den Ausdruck des Willens, etwas wurzelhaft Neues zu schaffen. Und wenn die damaligen Parteien beinahe alle sich durch ihre Namen „Volkspartei“ etikettiert hatten — ihre Programme waren Parteiprogramme alten Stils. Jede Partei betrachtete das Volk als bestimmt, ihr Ob- lekt zu werden.

Die kurz vorher mit ein paar Menschen begründete NSDAP faßte ihr Wesen und ihre Aufgabe genau umgekehrt auf: nicht für sie sollte das deutsche Volk dienen, sondern ihr, der Partei, Dasein sollte ausschließlich im Dienst des deutschen Volkes stehen, nur für dieses da sein. Auch das ist seit zwei Jahren nicht mehr eine Behauptung, der jemand zustimmen oder die er bezweifeln kann, sondern eine Tatsache, die jeder Aufrichtige anerkennen muß. Am 24. v. M. sagte der Führer auch: „Der heutige Staat steht nicht, weil wir ihm Gesetze geben, sondern er steht, weil unser Gesetz im Herzen der Nation das Bejahende findet.“ Und an anderer Stelle: „Wir haben dem neuen Staat gründliche Fundamente gelegt, wir haben kein äußerliches Gebäude aufgerichtet, wir haben eine tiefe Saat gesät. Es genügt nicht, eine Weltanschauung in einem Programm niederzulegen, das man als Patenschein dem neuen Staat mitgibt. Es ist nötig, diese Weltanschauung im Volk zu ver-

ankern. Man muß ein ganzes Volk in den wesentlichen Fragen zu einer Einheit zusammenschweißen. Man kann das nicht dadurch, daß man eines Tages eine solche Meinung diktiert, sondern das Volk muß eine solche neue Meinung in sich erleben. Man muß die neue Idee den Menschen vermitteln, dem Volk solange zum Bewußtsein bringen, bis schließlich das Volk selbst Träger und Kämpfer der neuen Idee ist.“

Adolf Hitler kann mit Recht sagen, daß „unser Gesetz im Herzen der Nation das Bejahende findet.“ — denn dieses Gesetz ist zugleich der Weg zur Verwirklichung der Idee des Volkes und seiner Form: des Volksstaates. Deshalb ist dieses Gesetz organisch und deshalb Lebensschöpfer, Lebens- erhalter und Lebensförderer des Volkes. Und es holt das beste Eigene aus den Volksgenossen als Persönlichkeit und Ganzes heraus, bringt es ihnen zum Bewußtsein und entwickelt es weiter. So handelt es sich nicht um ein künstliches, verstandesmäßig konstruiertes Gesetz, sondern um das zum Gesetz geformte Wesen, um das innere Lebensgesetz des deutschen Volkes. Wer das versteht und fühlt, weiß auch, daß schließlich, wie der Führer sagte, das Volk selbst Träger und Kämpfer der neuen Idee sein wird. Denn diese neue Idee ist es selbst, das deutsche Volk in seinem seelischen Gehalt, den es — seiner selbst bewußt gemacht, — aus eigener Tiefe heraus, als „Träger und Kämpfer der neuen Idee“ der Verwirklichung zuführen wird.

Ein großer Schritt vorwärts

Mit der Uebergabe des Saargebietes an das Deutsche Reich hat ein Teil der Unfreiheit, die das Versailles Diktat dem deutschen Volk und Reich auferlegt, sein Ende gefunden.

Die Zahl derer, die in Deutschland geglaubt haben, das Saarland werde 1935 an Deutschland zurückgegeben werden, ist wohl bis zum Jahre 1933 eine sehr beschränkte gewesen, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß bei den anderen Mächten, besonders den Hauptgroßmächten des Versailles Diktats dieser Gedanke überhaupt bestanden hat. Die nun mit dem 1. März erfolgte, tatsächlich vertragmäßige, Erledigung des bis dahin geltenden Zustandes ist von keinem der Urheber dieses Vertragsstückes gewollt worden. Im Gegenteil nahm man als selbstverständlich an, daß das Saarland hiermit für immer vom Deutschen Reich getrennt sei und nach Ablauf der fünfzehn Jahre über einen Zwischenzustand unter der Vormundschaft des sogenannten Völkerbundes allmählich in den französischen Staatskörper übergeleitet werden würde.

Die Regierungen der Weimar-Republik hatten im Stillen das Saarland und sein Land „abgeschrieen“, ebenso wie sie bereit waren, Ostpreußen „abzuschreiben“. Während jener dreizehn Jahre haben unsere saardeutschen Volksgenossen vom Deutschen Reich keinerlei Ermunterung, keinerlei moralische Unterstützung er-

halten. Sie haben, mit ihrem Deutschtum und ihrem deutschen Willen ganz auf sich selbst gestellt, gezeigt, daß sie auf sich selbst stehen konnten. Alle Versuche, sie ihrem Deutschtum und dem Reich zu entfremden, sind an ihnen abgeprallt, haben ihren deutschen Willen nur gestählt.

Seit dem 30. Januar 1933 haben unsere saarländischen Volksgenossen schnell den mächtigen Strom des Zusammengehörigkeitswillens vom neuen Reich her gespürt und einheitlich in reiner Zusammengehörigkeit haben sie mit der Nationalsozialistischen Regierung und deren Organen die Entscheidungsrunde vom 13. Januar vorbereitet, um dann den triumphalen Sieg zu erringen.

Den anderen Großmächten erkennen wir gern zu, daß sie im damaligen Zustand der Saarfrage loyal und sachlich verhalten und den Willen gezeigt haben, die Angelegenheit korrekt durchzuführen und nicht zur Erzielung von Spannungen und Konflikten zu gebrauchen. Auch in Frankreich hat die Strömung gestiegt, welche aus der Saarabstimmung kein neues Element der Feindschaft machen wollte, sondern in staatsmännischer Erkenntnis der Wirklichkeiten vorzog, durch korrekte Erledigung eine Frage beseitigt zu wissen, die den französischen

Seite gesehen zwischen Frankreich und Deutschland stand. Der Führer und Reichkanzler hatte schon im Jahr und Tag vorher erklärt, daß nach Rückgliederung des Saargebietes von uns aus nichts mehr zwischen uns und Frankreich stehen werde.

Der Propagandaminister hat mit Recht den 1. März zum höchsten Feiertage des Jahres 1935 erklärt. Es ist ein Tag, der in der Geschichte Deutschlands und Europas seinen Platz immer behalten wird als ein Ereignis, das für das Deutsche Reich einen wesentlichen Schritt zu seiner Wiederaufrichtung und Befreiung bedeutet, der den deutschen Willen und den Geist der Volksgenossenschaft im Dritten Reich glänzend gezeigt und bewährt hat; ein Akt, der einen Teil

Gegen spröde Haut
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

des Unrechts des Verfallses beseitigt und zur Erhaltung des europäischen Friedens beigetragen hat.

Mit welcher Wärme, Begeisterung und deutscher Anerkennung unsere Volksgenossen von

allen Deutschen des Reiches innerhalb der deutschen Grenzpfähle begrüßt werden, — nicht zum wenigsten auch als erprobte Miltreiter im großen Kampf für Freiheit und Ehre, — das brauchen wir ihnen nicht mehr zu sagen.

Landesverrat

In einem Teil der englischen Presse fand man die Auffassung vertreten, Landesverrat dürfe wohl im Kriege mit dem Tode bestraft werden, aber die Todesstrafe im Frieden zu verhängen und zu vollstrecken, sei eine unerhörte Barbarei und Grausamkeit, vollends wenn es sich dabei um Frauen handle.

Der oberflächlich Urteilende mag da sagen, das scheint auch ihm so. Im Kriege seien alle Strafen härter und müßten es sein, so sei es auch früher gewesen, denn es handle sich um alles, um Volk und Land; aber: eben nur im Kriege! — Sieht man aber nur etwas näher zu, so verschwindet in diesem Falle der Unterschied zwischen Friedenszeit und Kriegszeit: der im Frieden begangene Landesverrat durch Preisgabe militärischer Geheimnisse, welche die Landesverteidigung betreffen, wird allerdings erst im Kriege sozusagen: „akut“. Er wird, zwar im Frieden, aber für den Krieg, also für die gefährlichste Stunde des Vaterlandes begangen. Das Verbrechen an sich ist genau das gleiche und von derselben Folgeschwere, bedeutet genau ebenso großen Frevel, wie wenn im Kriege selbst begangen.

In den Tagen der Weimar-Republik berichteten ausländische Blätter vom Ausspruch eines fremden Offiziers: Deutschland nimme derartig von Landesverrätern, daß man sich nicht nur keine Mühe zu geben brauche, sondern von landesverräterischen Angeboten überschüttet werde, und die notwendigen Geldauswendungen für Erhalt militärischer deutscher Geheimnisse seien lächerlich gering. Das ist wohl kaum übertrieben gewesen. Die regierenden Parteien von damals hätten die Reichswehr am liebsten abgeschafft, waren entschlossen, einen Krieg „unter allen Umständen“ zu verhindern; die Kriegsdienstverweigerungs-Propaganda in der damaligen Reichswehr wie in der übrigen Bevölkerung ist bekannt. Im „Reichswart“ haben wir schon in jener Zeit festgestellt, daß dem damaligen Regime der Begriff des Landesverrates überhaupt nicht lebendig war. Es ist nicht einmal nötig, von jenen internationalistischen, mehr oder minder „geheimen“ Vereinigungen zu sprechen, deren Führer (z. B. Levi) zum Teil im Reichstag saßen oder in ihren Blättern wie „Das andere Deutschland“ usw. die deutsche Wehrkraft ständig dem Ausland denunzierten und es als für den Weltfrieden notwendig erklärten, daß Deutschland nie wieder zu militärischer Kraft gelange. Nein, diese Ansicht war auf der Linken überhaupt herrschend, bis tief in die Demokratie und das Zentrum hinein; für die Juden war es eine Selbstverständlichkeit in allen Parteien. Um so häufiger, entrüsteter und feierlicher sprachen die Hüter der Weimar-Republik vom Hochverrat, nämlich gegen ihre Verfassung und deren geheiligten Geist und alles, was ihre eigene Machtstellung bedrohte. Sachlich betrachtet, gab es da wahrhaftig nichts „Hohes“, was hätte verraten werden, den Namen: Hochverrat hätte rechtfertigen können, denn das einzig wirklich Hohe: das Volk und das Land wurden jeden Tag straflos verraten, und das galt jedesmal als ein neuer Erfolg im Dienste der Menschheit und des Weltgewissens.

Die nationalsozialistische Fraktion des Reichstages hat lange Jahre hindurch Verurteilung des Landesverrates mit dem Tode gefordert und schon damit kundgegeben, daß der Nationalsozialismus, an die Macht gelangt, auf Landesverrat den Tod setzen würde. Folgerichtig ist das geschehen.

Der tiefe Eindruck, den diese Verurteilung und gleich folgende Hinrichtung der beiden Frauen vielfach hervorgerufen hat, ist begreiflich genug; wer empfindet nicht

etwas davon! Man muß aber den Gedanklichen daneben halten: wie viele Menschenleben, Blut und Geld solches Verrätertum weniger Personen unserem Volk und Land kosten können. Das ist eine Frage von schwerem Ernst. Ueber die vorhergegangenen gerichtlichen Untersuchungen und die Verhandlung ist, wie es sich in solchen Fällen selbstverständlich ausschließt, nichts in die Öffentlichkeit gelangt. Für unser Urteil aber brauchen wir keinerlei Einzelheiten, es genügt die erwiesene Tatsache, daß schwerster Landesverrat vorlag.

Ueber die moralische Seite dieses Verbrechens ist keine Erörterung notwendig. Für das ganze Volk bedeutet jeder Landesverräter eine Schande, je enger es sich in sich verbunden fühlt, und es ist auch eine Erfahrungstatsache, daß ein Volk, je mehr Landesverräter es aufweist, desto niedriger seine Lebens- und Ehrenebene ist, es selbst um so tiefer in der Achtung anderer Völker und Nationen dasteht. Der Nationalsozialismus ist von langer Hand her entschlossen, den Landesverrat auszurotten, nicht allein wegen der Gefahr, in die er das Land und die Nation bringt, sondern um mit dem Gefühl für die Schwere und Gemeinheit des Verbrechens auch das Gefühl für die Ehre der Nation und des Einzelnen zu verbinden.

In den deutschen Veröffentlichungen zu dem Falle ist hervorgehoben worden, daß gerade, weil hier Namen vertreten waren, deren Träger durch Generationen hindurch hohe Verdienste aufgewiesen haben, am allerwenigsten Milderungen des Urteils stattfinden durften. Und eben deshalb ist auch das Urteil im Volke verstanden worden. Man hat gesagt: endlich werden heute keine Unterschiede zwischen „hoch und niedrig“ gemacht; die Schwere des Verbrechens allein ist entscheidend, und das gleiche Verbrechen wiegt schwerer bei solchen Menschen, deren oder deren Vorfahren Bergangenheit eine Geisteshaltung und ein Vaterlandsgefühl bei ihnen bedingen mußte; wie sie gerade für sie ein solches Verbrechen ausschloß.

Früher war gerade in solchen Fällen nicht selten Gerechtigkeit vorhanden, nicht um des Verbrechens, sondern um seiner Familie willen Milde walten zu lassen; die Todesstrafe wurde übrigens in Friedenszeiten bei Landesverrat nicht verhängt. Wenn heute die Todesstrafe auf dem Verbrechen steht, so kommen da verschiedene bestimmende Gedanken zusammen: für die Zukunft Fälle des Landesverrates auf das mögliche Mindestmaß zurückzuführen und so die aus ihm erwachsenden Gefahren für Volk und Vaterland auszuschalten; durch die Todesstrafe und ihre unnachsichtliche Vollstreckung im gesamten deutschen Volk in jedem neuen Falle an der Schwere der Strafe einzuprägen, wie schwer dieses Verbrechen ist und von jedem Deutschen angesehen werden muß; die Art der Vollstreckung: mit dem Beil, soll die Ehrlosigkeit der Tat selbst und des Gedankens zu ihr zu einem Allgemeingut der Deutschen machen, nachdem so lange Jahre hindurch der Landesverrat nicht allein ungestraft, sondern in der Öffentlichkeit getrieben werden konnte.

Es handelt sich also alles in allem nicht allein um Verwirklichung der früher so bestrittenen Abstraktionslehre, vielmehr darf man als den Hauptgedanken betrachten: die Erziehung unseres Volkes in allen seinen Schichten zu einem Gefühl und einer Ehrauffassung von solcher selbstverständlichen Vaterlandstreue und Treue gegen sich selbst, daß sie Landesverrat ausschließt, und jedem, der Kenntnis von solchem Vorhaben erlangt, sofortige Anzeige zu selbstverständlicher Pflicht macht.

lungen stets mit einer Uebersicht der Verdienste der Juden um das Deutsche Reich und insbesondere um den Fortschritt der Menschheit, von Rothschild über Börne und Heine, Rubinstein und Meyerbeer, in dichtgedrängter Reihe bis Niefer und Nathenau, Haber und Liebermann; die genannten Parteien gaben solche Listen ihren Rednern mit. Einen ähnlichen Eindruck macht der Artikel der „E. V. Zeitung“.

Die „E. V. Zeitung“ basiert ihre Beweisgründe auf die Frage, ob die hundert Jahre 1814 bis 1914 für Deutschland Aufstieg oder Niedergang gewesen seien. Hätten sie Aufstieg bedeutet, dann würde man auch nicht sagen können, daß die jüdische Emanzipation dem Deutschen Reich schädlich gewesen sei. Das ist eine selbstverständliche, aber höchst bequeme, echt jüdische „Logik“. Man kann ihr von vornherein den Satz gegenüberstellen, daß das, was wir Deutschen in tieferen Sinne betrachtet, als Aufstieg verstanden, trotz den Juden, nicht durch sie aber mit ihnen stattgefunden hat. Die wortreiche Verlegenheit des Blattes zeigt sich beinahe in jeder Zeile.

Ein Abschnitt des Aufsatzes spricht gar von der Bevölkerungsvermehrung des Deutschen Reiches während der hundert Jahre 1814 bis 1914, von der Erhöhung des Durchschnitts des Lebensalters, von der Vergrößerung der Bodenproduktion, Eisenproduktion, Aufstieg der Schifffahrt, Vermehrung des Volkvermögens, — und das sollen Beweise sein, daß die Juden keinen Schaden gebracht hätten!

Beiläufig: in diesem Zusammenhang wird natürlich auch Ballin angeführt. Dieser Mann hat tatsächlich um die Schifffahrt organisatorisch und geschäftlich große Verdienste gehabt. Ob seine Tätigkeit im ganzen betrachtet nützlich oder schädlich gewesen sei, ist eine ganz andere Frage. Um nur eines zu erwähnen: nichts hat in den Vorkriegsjahren Haß und Erbitterung Englands gegen Deutschland so hochgetrieben, wie die Tarippolitik Ballins, und im Kriege unterstützte er die verhängnisvolle Halbheitspolitik Bethmann-Hollwegs mit seinem großen Einfluß.

Es kommt im übrigen durchaus nicht auf einzelne jüdische Persönlichkeiten an, aber da das Blatt solche in den Vordergrund stellt, so wollen auch wir kurz darauf eingehen: natürlich kommt die E. V. Zeitung auch besonders mit Walter Nathenau und seiner „Rohstoffverorgungs-Organisation“ im Kriege. Anerkennungen Bethmann-Hollwegs und des stellvertretenden Kriegsministers werden angeführt. Demgegenüber steht aber die von der „E. V. Zeitung“ leider unerwähnt gebliebene Tatsache, daß diese Nathenauschen „Kriegsgesellschaft“, deren Vizepräsident der Reichsminister, eben jener Herr, der jüdischen Wucherer, jüdischer Spekulation und jüdischer Einflusnahme auf alle inneren Angelegenheiten des Reiches wurden. Das Treiben dieser jüdisch geleiteten oder jüdisch inspirierten Kriegsgesellschaften, hat in höchstem Maße zum Versagen der Heimat und indirekt zum Umsturz beigetragen. Ein Deutscher würde als Organisator — der „Kriegsrohstoffversorgung“ mindestens das Gleiche geleistet und dabei jene zielbewusste Korruption nicht haben eintreten lassen. Im übrigen haben wir die Bedeutung Nathenaus auch als Jude nie überschätzt, im Grunde war er nur eine formal sehr begabte, maßlos eitle und ehrgeizige und je nach Bedarf in allen Farben schillernde Literaturnatur.

Bis zur letzten Phase des Krieges war Nathenau „Angezionist“, versuchte, sich an Ludendorff anzuschließen, befeuerte einen „Alexandergang nach Indien“, war entschlossen, erst mit einem ganz zu Boden geworfenen England Frieden zu schließen. Als ihm diese Konjunktur nicht mehr günstig schien, stellte er sich auf die andere Seite, pflog Verbindungen mit Umstürzern, erklärte: nach dem Umsturz in einem von ihm veröfflichten Brief, er werde diesen Fall nicht lange überleben, deutete Selbstmord an, erklärte zugleich in einer jüdischen Privatgesellschaft, er sei eigentlich der Vater des Umsturzes, und arbeitete zugleich mit allen Kräften auf einen Ministerposten in der neuen Republik hin, und aber in derselben Zeit führte er sich in eine Bankierkonferenz zu Paris mit den Worten ein: „Sie sehen in mir einen Vertreter des internationalen Finanzgeistes!“ und erklärte als Minister im Reichstag, das Versailler Diktat bedeute für Deutschland eine Verpflichtung, wie jede andere, die der ehrsame Kaufmann honorieren müsse. In diesem Zusammenhang lassen wir es bei diesen Proben bewenden: alles in allem ist Nathenau ein korruptives, internationalistisches Element von schlimmsten Auswirkungen gewesen; immer gerade in seiner Eigenschaft als Jude.

Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre bestand in Deutschland die große Gelegenheit, Reich und Volk eine im Sinne des Begriffs gesunde wirtschaftliche und finanzielle Basis zu geben. Die jüdischen Finanzleute verstanden es, durch ihren Einfluß auf Minister und

andere wichtige Persönlichkeiten, nicht zum wenigsten auch auf Bismarck selbst, die gesamte damalige gesetzliche Regelung der Finanzgesetzgebung des deutschen Bankwesens für ihre Zwecke zu gestalten.

Der jüdische Geld- und Bankmann hatte es freilich schon in der Zeit von der Emanzipation bis zu den 60er Jahren verstanden, z. B. das preussische Geldwesen zu beherrschen, fünf Sechstel der preussischen Bankiers waren Juden. Durch jene neue Gesetzgebung aber bekam der Jude die Geldherrschaft im Reich tatsächlich in die Hand. Dieser sein Einfluß dehnte sich damit auch auf innerpolitische und außenpolitische Angelegenheiten aus. Im Zeichen des internationalen Kapitalismus stand die jüdische und jüdisch inspirierte Presse mit ihrer von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsenden Macht. Die jüdische Finanzgesetzgebung und Finanzmacht aber wurde bestimmend.

Deutschland wurde reich, das ist wahr. Dieser Reichtum hätte im Dienste des deutschen Volkes und ausschließlich deutschen Interesses verwandt, Größtes und Bestes fördern, zum Beispiel die Hauptprobleme der sozialen Frage ohne weiteres lösen können. Alle dahin gehenden Bestrebungen wurden von den Juden auf das mühevollste bekämpft. Hier lag die eigentliche Zitable des Liberalismus: geht es mir gut, so geht es dem Staate gut! Das „freie Spiel der Kräfte“ verklärte die ehrliche Arbeit in Deutschland unter die Finanzen. Die Juden sind überhaupt immer einer der Hauptfaktoren des sozialen Zwiespaltes in Deutschland gewesen und zwar auf allen politischen Seiten: die sozialdemokratischen Führer waren jüdische Intellektuelle oder Geschäftsleute wie z. B. Singer und sie gaben den Kurs der Partei an, trotz Bebel, der ihnen in den entscheidenden Punkten nicht gewachsen war. Beiläufig: die konterbaitige Partei ist von einem Juden gegründet worden, beinahe alle anderen Parteien wurden jüdisch geführt. „Erbitterte Gegner“ gewiß, aber in der Hauptsache letzten Endes untereinander alle einig: im Kapitalismus. Der Marxismus hat sich immer als Diener des internationalen Kapitalismus gefühlt und gehalten, der jüdisch geführte Liberalismus war immer bereit zur Fühlung mit den Juden des Marxismus und gleiche Fühlung ging bis tief hinein in die konservativen Kreise. Ein Wahrnehmen der eigentlichen deutschen Interessen gegen das Judentum war nicht möglich, denn die Juden „ließen überall drin“.

Wäre nichts gewesen als dieses, so würde schon das Jahrhundert jüdischer Emanzipation in Deutschland vom deutschen Standpunkt gesehen bitter zu beklagen sein, und etwaige Leistungen einzelner Juden, wie zum Beispiel des verstorbenen Professors Haber, könnten an solchem Gesamturteil nicht das Geringste ändern.

Wenn Deutsche und Juden über diese Fragen sprechen, so reden sie aneinander vorbei. Leute wie Nathenau und viele andere waren von ihrem jüdischen Gesichtspunkt und Standpunkt von vornherein überzeugt, daß alles, was sie täten, für Deutschland das „richtige“ sei, z. B. jüdisch geleitete Herrschaft des Geldes, Internationalisierung der Deutschen, Entvölkerung des Landes zugunsten der Großstädte, Verschwinden des Bauern- und des Mittelstandes, „Weltwirtschaftspolitik“: man konnte ja alles viel billiger vom Ausland kaufen, und der Jude hatte dabei die großen Zwischengewinne. Gerade um diesen Punkt hat sich besonders in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege der Erfolg von Juden und Judenissen gedreht.

Kurz vor dem Kriege tat der Jude Moritz Goldstein in einer großen deutschen Zeitschrift den Ausspruch: „Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen... Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspriecht.“ — Das stimmte: die Juden waren wie die zielbewußten Tyrannen und Korruptoren des deutschen Schrifttums, des Theaters, später des Kinos, sie waren die sorgsamsten Pfleger des pornographischen Schrifttums, sie waren unermüdet in Unterwühlung nationalen, und gar völkischen, Sinnes, auf die mannigfachen Methoden.

Die „E. V. Zeitung“ preist die deutsche Vorkriegsarmee und vergißt, daß das Judentum alles Denkbare getan hat, um gerade der Armees zu nehmen, was ihre innere Stärke ausmachte und, vor allem, sie wie die gesamte deutsche Wehrkraft der Willkür des Parlaments preiszugeben. Daß man damit nicht so vorangekommen ist wie es das Ziel war, daran ist wahrlich das Judentum nicht schuld.

Wir verstehen auch hier den jüdischen Standpunkt: ein parlamentarisches Deutschland, ein von den Verflechtungen der „Weltwirtschaft“ abhängiges deutsches Volk unter jüdischer Leitung ist das Allerbeste für Deutschland, wie wir Juden überhaupt immer das Beste für das Deutsche Reich und die Deutschen wollten! —

Die jüdischen Verdienste aus Deutschland

Unser Aufsatz in Nummer 4/1935 des „Reichswart“: „Neue Emanzipation?“ hat der „E. V. Zeitung“, Blätter für Deutschland und Judentum“ Anlaß zu längerer Ausführungen gegeben, welche die Verdienste des Judentums, seit der Emanzipation, um Deutschland preist. Das soll die Antwort auf unseren Satz sein: „Die hundert Jahre jüdischer Emanzipation sind hundert Jahre der Erfahrung, daß dem deutschen Volk

ein Zusammenleben mit dem jüdischen in jeder Richtung Schaden bringt.“

Wir beabsichtigen nicht, mit dem genannten Blatt in einen sogenannten Meinungs- austausch einzutreten, aber die stille jüdische Propaganda erinnert uns an die Reichstagswahlkämpfe früherer Jahre. Da erschienen die Redner der Volkspartei, der sozialdemokratischen, der kommunistischen und der demokratischen Partei in den Versamm-

Das wird ohne Ironie gesagt. Es gab eine ganze Menge Juden, gibt sie sicher auch heute noch, die dies ganz ehrlich meinen; die auch gar nicht begreifen, daß das heutige Deutschland ganz anderer Ansicht ist und tatsächlich entschlossen, den Juden aus dem deutschen Leben auszuschalten.

Es hat keinen Zweck, gegenseitig darüber zu sprechen, es ist uns Deutschen ja nicht um eine „Verständigung“ zu tun. Die Juden hingegen, wie die „C. B. Zeitung“ auch jetzt wieder erklärt, erheben die Forderung nach einer neuen Emanzipation und weisen dabei auf eine „unendliche Fülle positiver Gesinnung und Leistung“ hin. Wir haben diese positive Gesinnung und Leistung hundert Jahre erlebt, und es gelüftet uns nicht, sie wieder zu erleben. Wenn das deutsche Volk in jenem Jahrhundert steigend Schaden an seiner Seele genommen hat, wenn es unter das Kapital verflacht wurde, wenn es innerlich sich

selbst entfremdet, in allen seinen Fehlern bekräftigt wurde; wenn es sein eigenes deutsches Grundwesen schmählich und selbst schmählich, sich seine höchsten Güter lächerlich machen, sich die Gedanken und Werke seiner großen Geister in jüdischer „Erklärung“ und Darstellung vorsetzen ließ, wenn es in akademischen und anderen Berufen seine eigenen Söhne durch Juden verdrängen ließ, wenn jüdische Hochschullehrer die Lebensrichtung deutscher Jugend richtunggebend beeinflussen konnten — so trägt sicher das deutsche Volk daran in erster Linie die Schuld.

Eben deswegen wird der Nationalsozialismus dafür sorgen, daß es nie wieder dahin kommt. Wenn heute jüdische Blätter sagen, die Juden hätten dem deutschen Volk nicht geschadet sondern genützt, so mögen sie diese Ansicht behalten. Die deutsche Erfahrung zeigt das entgegengesetzte Bild und nach ihr werden wir uns richten!

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“

Harmlose Bemerkungen zu einer weniger harmlosen Predigt

Von Prof. R. S. M.

Montalembert erwiderte einmal dem ultramontanen Katholikenführer Beuillot in der französischen Kammer: „Wie können die Katholiken für sich die verschiedenen Freiheiten beanspruchen, wenn sie sich in ihrem Gewissen nicht zu der Bereitschaft verpflichtet fühlen, sie auch ihrerseits ohne Vorbehalt zu gewähren, nicht etwa als Hypothese . . . sondern auch in dem Idealfall, wo sie die Macht hätten, den Typus des christlichen Staates zu verwirklichen?“ Aus der Kirchengeschichte weiß man zur Genüge, daß die römische Kirche jederzeit für sich alle Freiheiten forderte, selten aber, im Besitze der Macht, anderen Freiheiten einräumte, sei es genügende Kultusfreiheit, Lehrfreiheit, Forschungsfreiheit usw. Das war nicht nur so im Mittelalter zur Zeit der Inquisition, zur Zeit eines Hus, Giordano Bruno, Kopernikus, Galilei. Das ist heute noch ebenso. Wir erinnern an die Beschwerden des Papstes über die Propaganda der Protestanten in Rom; wir erinnern an die Zustände in Oesterreich; wir erinnern daran, daß höchste römische Würdenträger heute in Predigten und Gesuchen den weltlichen Arm des Staates beanspruchen und benützen wollen, in ihrem Kampf gegen die neue deutsche Glaubensbewegung. Es klingt darum sehr eigenartig, wenn der Münchener Kardinal Faulhaber seiner Papstpredigt vom 10. Februar 1935 — die Verbreitung derselben als Flugblatt mußte im Interesse der Volksgemeinschaft und der Wahrhaftigkeit polizeilich verboten werden — das von der Bibel in einem anderen Zusammenhang gebrauchte Wort als Motto gab, das als Ueberschrift über diesen Ausführungen steht.

In dieser Predigt erhebt ein römischer Würdenträger, der sich mit den neuen Verhältnissen in seinem deutschen Vaterlande nicht recht abfinden kann, in aller Deffentlichkeit ungerechtfertigte Anklagen gegen einen Staat, der in großzügigster Weise der katholischen Kirche im Reichskonkordat größte Zugeständnisse, Freiheiten, Rechte und Arbeitsmöglichkeiten eingeräumt hat. Den demagogischen Charakter der Predigt ersieht man nicht nur daraus, daß vor dem Münchener Publikum Beschuldigungen ausgesprochen wurden, die in keiner Weise in Münchener Verhältnissen begründet liegen, sondern vor allem auch daraus, daß vor einer urteilslosen Masse Dinge zur Sprache gebracht wurden, die der ganzen Natur der Sache nach und auch nach den Bestimmungen des Reichskonkordats nicht vor dieses Publikum gehörten, sondern nur von den zuständigen leitenden Persönlichkeiten des Staates und der Kirche besprochen und entschieden werden können. Werden sie dennoch von einem hohen Kirchenbeamten in der Deffentlichkeit in so unfreundlicher Form erörtert, dann kann damit nur eine geistige Mobilität der Katholiken des Inlands und des uns unfreundlichen gesinnenden Auslands gegen den nationalsozialistischen Staat ins Auge gefaßt sein. Diese Art könnte unter Umständen als ein Verstoß gegen reichsgesetzliche Bestimmungen zum Schutz von Staat und Volk ausgelegt werden, jedenfalls aber ist sie ein grober Verstoß gegen Art. 33 des Reichskonkordates, wonach für den Fall, daß „in Zukunft sich wegen der Auslegung oder Anwendung einer Bestimmung des Konkordates irgendwelche Meinungsverschiedenheiten ergeben sollten, der hl. Stuhl und das Deutsche Reich in gemeinsamer Einvernehmen eine freundschaftliche Lösung herbeiführen werden“.

Auf Grund des Art. 1 des Reichskonkordates fordert der Kirchenfürst Freiheit der

öffentlichen Ausübung der katholischen Religion und verlangt in diesem Zusammenhang katholische Gottesdienste im Freien, auch „im Stadion vor den Wettspielen“. So weit kann die Konkordatsbestimmung in unserem konfessionell zersplitterten Reich denn doch nicht ausgelegt werden. Der Nationalsozialismus will die Volksgemeinschaft verwirklichen und muß darum alles verhüten, was die tatsächlich vorhandene konfessionelle Spaltung unserem Volk in der Deffentlichkeit auch auf profanen Gebieten immer wieder unnötig, künstlich, gewalttätig zum Bewußtsein bringen könnte. Zu Gottesdiensten sind die Kirchen da, auch für den spärlichen Rest der „katholischen“ Sportorganisationen.

Auf Grund des Art. 4 des Reichskonkordates fordert der Kirchenfürst Freiheit zur Verkündigung der katholischen Religion, zur ungehinderten Veröffentlichung von Hirtenbriefen, Amtsblättern usw. und sagt dann: „Es liegt wie ein schwerer Druck auf dem katholischen Volk, und es wird wie ein geistlicher Belagerungszustand empfunden, daß ein gemeinsamer Hirtenbrief der deutschen Bischöfe immer noch verboten ist.“ Es handelt sich um den Hirtenbrief, der vor 3 Jahren in einer Zeit politischer Hochspannung, einen Tag nach dem Gericht über Röhm und Gerschön, überall in Deutschland zur Verteilung kommen sollte und der in scharfen Worten Angriffe gegen die Staats- und Parteiführung brachte, den Treueid auf den Führer, wie er geleistet wurde, verurteilte u. a. m. Das katholische Volk weiß heute von diesem im Interesse der öffentlichen Ruhe verhinderten Hirtenbrief kaum mehr etwas. Wozu dann dieses Volk daran erinnern und ihm einen „schweren Druck“ und einen „geistlichen Belagerungszustand“ suggerieren, den es von sich aus gar nicht empfindet? Muß durch solche Reden und Ausdrücke nicht das Ausland auf die völlig irrige, aber dort schon geäußerte Meinung kommen, daß in Deutschland „Christenverfolgung“ sei, während doch in Wahrheit niemand an dem Bekenntnis, an der Ausübung, an der Verkündigung und Verteidigung seiner religiösen Ueberzeugung gehindert wird, Kirchen und Klöster überall errichtet und kirchliche Gottesdienste gehalten werden können? Hirtenbriefe und kirchliche Anweisungen, die nach Art. 4 des Reichskonkordates ungehindert veröffentlicht werden können, sind aber auch gebunden an die Gesetze der Wahrhaftigkeit und an die Reichsgesetze, denn sie müssen sich „innerhalb der Grenzen des für alle geltenden Rechtes“ (Art. 1 des Reichskonkordates) bewegen. Im übrigen weiß man seit den „Studien zum Mythos des XX. Jahrh.“, wie in neuester Zeit unter Ausnützung des Konkordates entgegen den „bisher üblichen Formen“ (Reichskonkordat Art. 4 Abs. 2) kirchliche Amtsblätter als Deckung benutzt werden.

Auf Grund des Art. 5 des Reichskonkordates beschwert sich der Kirchenfürst darüber, daß die Predigten mancher Geistlicher überwacht werden. Diese Kontrolle ist eine Notwehr der Partei und des Staates, solange es Geistliche gibt, die trotz kirchlicher Verbote und trotz der Bestimmungen des Reichskonkordates ihre Kanzel zu politischen Zwecken mißbrauchen. Der genannte Art. 5 sagt ausdrücklich, daß „die Geistlichen in Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeit den Schutz des Staates genießen“. Wenn sie ihre geistliche Tätigkeit als Prediger verlassen und politisch werden, dann genießen sie nicht den Schutz des Staates, sondern müssen den Arm des Staates zu spüren bekommen. In solchen Fällen verleiht nicht der Staat das Reichskonkordat, sondern der politisierende Geistliche und der, der ihn hält und verteidigt.

Auf Grund des Art. 23 des Reichskonkordates fordert der Kirchenfürst für die volkschulpflichtigen Kinder katholischer Eltern die Bekenntnisschule und verpflichtet sie im Gewissen zur Ablehnung der deutschen Gemeinschaftsschule, für die die nationalsozialistischen Schulbehörden in Konsequenz des Volksgemeinschaftsgedankens eintreten. Es braucht hier nicht gesagt zu werden, daß in dieser deutschen Gemeinschaftsschule die Kinder der beiden christlichen Konfessionen getrennt ihren ordnungsgemäßen Religionsunterricht, gemäß Art. 21 des Reichskonkordates, erhalten. Der Kirchenfürst zitiert in seiner Predigt nur den 1. Satz des Art. 23 und erweckt dadurch bei den Zuhörern den irrigen Eindruck, als ob der Staat von sich aus zur Beibehaltung und Neuerrichtung katholischer Bekenntnisschulen verpflichtet wäre, während ausdrücklich im 2. Abs. des genannten Artikels der Typ der Volksschule abhängig gemacht wird vom Entschluß des Elternwillens. Der Staat ist also nicht eigentlich erster Gesetzgeber, sondern nur Vollzugsorgan des Elternwillens. Er kann von sich aus ohne Verletzung des Reichskonkordates diesen Elternwillen beeinflussen in Richtung seines Schulideals, wie das auch die römische Kirche macht, wenn sie den Elternwillen zu beeinflussen sucht in Richtung ihres Schulideals. Was der römischen Kirche recht ist im deutschen Volk, wird auch dem deutschen Staat noch billig sein in seinem ureigenen Lebensraum. Der Prediger widerspricht sich übrigens insofern, als er zuerst den Staat auf die Bekenntnisschule verpflichten will, dann aber sich zum Unmut des Elternwillens macht. Indem er das tut ohne Rücksicht auf die Rechte der Volksgemeinschaft, ohne Rücksicht auf die konfessionellen, finanziellen, organisatorischen und politischen Verhältnisse in Deutschland, wird er zum Verfechter eines ungesunden Individualismus, wie man ihn auch feststellen kann bei der ablehnenden Haltung der katholischen Kirche zum Sterilitätsgesetz und zum ganzen Komplex der Rassengesetzgebung; wie man ihn allgemein feststellen kann in der Herauslösung des Personenbegriffs aus den natürlichen und geschichtlichen Gemeinschafts- und Sozialbildungen, die durch katholische Moral und Seelsorge praktisch zu Mitteln für das Heil der Einzelseele relativiert werden. — Es ist übrigens eine sehr gefährliche und bedenkliche Taktik des Predigers, Amtspersonen des nationalsozialistischen Staates auszuspielen gegen Reichskleriker und in einem Appell an die Treue des Führers diesen auf Verordnungen festlegen zu wollen, die das Reichskonkordat in Wirklichkeit gar nicht gibt, so daß schließlich einmal eine Stellungnahme des Führers als Treubruch bezeichnet werden könnte, die in Wirklichkeit gar keiner ist.

Zur Schulfrage noch ein weiteres Moment: Der Kirchenfürst geht in seiner Gewissensverpflichtung der katholischen Eltern auf die Bekenntnisschule weit über die Bestimmungen des allgemein römisch-kirchlichen Rechtes hinaus. Der can 1374 des kirchlichen Gesetzbuches, an dem sich die kirchliche Praxis orientieren soll, enthält kein qualifiziertes Verbot der Gemeinschaftsschule. Nach dem genannten Paragraphen zwar „sollen katholische Kinder akatholische, neutrale oder gemischte Schulen, welche auch Akatholiken offen stehen, nicht besuchen“. Aus dem „ne frequentent“ des kirchlichen Gesetzbuches ein strenges, im Gewissen, also „unter schwerer Sünde“ verpflichtendes Verbot herauszulesen, ist nicht angängig, da an anderen Stellen das Gesetzbuch für klare direkte Verbote viel stärkere Ausdrücke findet. Wäre für katholische Eltern die Wahl der Bekenntnisschule eine letzte katholische Gewissenssache, wäre die Beschickung der Gemeinschaftsschule durch katholische Eltern so streng verboten, wie es der Prediger haben möchte, dann müßten die katholischen Eltern in Bekenntnisschulländern wegen der Wahl der Gemeinschaftsschule auch irgendwie mit kirchlichen Strafen bedroht sein, wie solche etwa ausgesprochen sind bei der Wahl der Feuerbestattung, bei Eingehung einer Ehe, bei Haltung und Lektüre indizierter Bücher, beim Eingehen einer Menstruierung usw. Würde die katholische Kirche als solche so stark an der Bekenntnisschule festhalten, wie der Münchener Kirchenfürst es predigt, dann müßte die Haltung der Kirche gegenüber den simultanen Berufs-, Mittel-, höheren und Hochschulen eine ähnliche sein. Und warum hat die katholische Kirche den Religionslehrer so ohne weiteres auch in die Gemeinschaftsschulen geschickt, als solche errichtet wurden? Und warum hat das Zentrum in seiner badischen Hochburg die Gemeinschaftsschule gehalten? Es geht also doch bei der strikten Forderung der Bekenntnisschule um „Machtgelüste der Kirche“, wobei zu verstehen ist, daß sich die katholische Kirche mit allen Mitteln, auch mit dem Druck auf die Gewissen, wehrt gegen den Verlust einer bisher innegehabten Machtposition.

Das kirchliche Gesetzbuch sieht übrigens im 2. Absatz des can 1374 Verhältnisse vor, unter denen der Besuch von Gemeinschaftsschulen durch katholische Kinder angängig ist: „im einzelnen hat der Bischof im Einvernehmen mit dem Apostolischen Stuhl zu entscheiden“. Diese Bestimmung spielte schon einmal eine Rolle, als Papst Leo XIII. Ende des vorigen Jahrhunderts für nordamerikanische Verhältnisse die Gemeinschaftsschule gelten ließ. Nicht in Italien, wohl aber bei uns in Deutschland mit seiner konfessionell gemischten Bevölkerung liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Nordamerika. Bei ehrlicher Würdigung dieser Verhältnisse und der immer noch mehr zunehmenden Vermischung unserer Bevölkerung müßte die katholische Kirche in Deutschland den 2. Abs. des can 1374, der doch nicht als toter Satz im Gesetzbuch stehen will, für deutsche Verhältnisse in Anspruch nehmen. Nachdem die Hochschulen, die höheren und Mittelschulen, die Berufsschulen und ein großer Teil der Volksschulen bereits Gemeinschaftsschulen sind, wird auch der Rest der Volksschulen noch folgen müssen. Das liegt in der Tendenz der Zeit, wenn auch das katholische Schulideal umgekehrt liegt und ins Mittelalter zurückführt: zur Konfessionalisierung des gesamten Schulwesens, wie wir starke Ansätze dazu neuesten im österreichischen Konkordat (Art. VI § 3 und 4 und Zusatzprotokoll) und in der österreichischen Schulpolitik sehen: bestehende Staatsvolkschulen werden aufgelassen und den Konfessionen übergeben, eine katholische Universität Salzburg ist im Entstehen usw. (Es bestehen übrigens auch Pläne zu einer rein katholischen Universität in Deutschland, etwa in Trier).

Aber weder im Schulkampf noch in ihren sonstigen Forderungen auf gewisse Freiheiten, Rechte und Arbeitsmöglichkeiten kann heute die katholische Kirche mit ihren Propagandamitteln und mit Gewissenszwang ein mittelalterliches kirchenpolitisches oder seelsorgerliches Ideal aufrecht erhalten oder antreiben, ganz ohne Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, wie sie in den letzten Jahrhunderten und Jahrzehnten in Deutschland geworden sind und ohne Rücksicht auf die neue deutsche Volksgemeinschaft und ihre Lebensbedingungen. Wie oft muß auf ihrem ureigensten Gebiet in der Wirklichkeit des Lebens gerade die katholische Kirche weit weg vom Ideal stehen, bleiben, muß Abstriche machen bei ihren Forderungen an dem Einzelchristen, darf christliche Gedanken selbst nicht zu Ende leben, wenn sie sich um den Einzelchristen in dieser Welt nicht unmöglich machen will. Diese Rücksicht auf ihre eigene Existenz und auf die Lebensmöglichkeit ihrer einzelnen Gläubigen sollte und müßte sie auch ausdehnen auf die Volksgemeinschaft, deren Glieder auch ihre Bekenner sind. Dann könnte sie nicht immer nur Forderungen auf Rechte und Freiheiten anmelden, sondern würde sich dankbar bescheiden mit den großen Zugeständnissen und Rechten, die dieser neue Staat ihr gegeben hat und die andere religiöse Gemeinschaften noch nicht oder nicht in diesem Maße besitzen, obwohl sie vielleicht mehr als die christlichen Konfessionen aus jenem „normativen Sittlichkeits- und Moralsgefühl“ herauswachsen, von dem § 24 des Programms der NSDAP spricht.

Wir bieten an:

Restbestände

Nur solange Vorrat reicht!

Vollständige Reichswart-Jahrgänge

	ungeb.	hart.	geb.
			Leinen, schwarz Alberne Geschn.
1934	2.—	4.—	6.—
1933	vergriffen		
1932	2.—	4.—	6.—
1931	2.50	4.50	6.50
1930	2.50	4.50	6.50
1929	3.—	5.—	7.—
1928	3.—	5.—	7.—

Verfand erfolgt nur gegen Voreinsendung des Betrages auf unser Postkontonto Berlin 887 14

Reichswart-Verlagsges.m. b. S.

Geschäfts- oder Gesinnungspresse?

Das deutsche Pressewesen vor der Entscheidung

Von Herbert Mylo

Wenn man die großen Impulse betrachtet, die das Leben selbst auf Schritt und Tritt der Presse gibt — nicht nur im Sinne des aktiven Geschehens in Außen- und Innenpolitik, in Handel, Wirtschaft und Verkehr, im sozialen und kulturellen Leben, sondern noch ganz besonders im Sinne des für weite Kreise ganz neuartigen Gedankengutes des Nationalsozialismus — so mag man zunächst vor einem Rätsel stehen, wenn nicht nur dieser oder jener Zeitungsleser, sondern selbst mancher Schriftleiter wehleidig über die „Eintönigkeit der Presse“ klagt. Dabei ist es fast immer das gleiche Lied: die „Schuld“ wird allen möglichen Umständen und letztlich — verbüht oder unverbüht — dem Nationalsozialismus in die Schuhe geschoben; dagegen stellen die großen Möglichkeiten und — darüber hinaus — Aufgaben der heutigen Presse für weite Kreise gerade der „alten Routiniers“ ein völlig unerforschtes Gebiet dar.

Nach diesen Feststellungen bezüglich mancher „Pressevertreter“ kann man sich nicht weiter darüber wundern, wenn erst recht der Zeitungsleser einen völlig falschen Eindruck von der heutigen Pressepolitik des Reiches bekommt: wenn der Leser meint, daß ein Blickwert aus einheitlichen Tatsachenberichten von nah und fern, aus Kunstkritik und verschiedenwertigem Unterhaltungsstoff gewissermaßen das „vorschriftsmäßige“ Bild des heutigen deutschen Presseerzeugnisses ausmache.

Nichts ist falscher als das! Dem aufmerksamen und kritischen Betrachter der deutschen Presse in den zwei Jahren nationalsozialistischer Staatsführung konnte es nicht entgehen, wie wesentliche Möglichkeiten ein großer Teil der deutschen Presse in dieser Zeit bereits verfaßt hat — Möglichkeiten, bei denen sich die Erfüllung großer politischer Aufgaben durch geschickte Methoden auch mit einer gesteigerten Anteilnahme der Leserschaft verbinden ließ. Um nur ein jüngeres Beispiel heranzuziehen: Gerade in solchen Blättern, die ebendenn den „Geist“ (Sprich: Intellekt) geradezu gepachtet zu haben schienen, hätte man nach der Kölner Rede des Reichspräsidenten der NSDAP, Dr. Dietrich, seinem Aufruf zu den Waffen des deutschen Geistes, im Nebenverlauf vorigen Jahres eine vielstimmige, zugleich klärende und erzieherische Erörterung über die umfassende Bedeutung und Reichweite der vorgetragenen Thesen erwarten dürfen. Aber hier, schon der Erfindungsgeist gerade der „alten Routiniers“ völlig zu verlagern; hier hatte man plötzlich den „Dreiß“ verlernt, mit dem einstmalig, in unzähligen, schon allfälligen „Feiltags-Rundfragen“, höchst unbedeutenden Filmstars und anderen Zeitgenossen zu Beachtung und Scheinberühmtheit verholfen worden war. Der Grund für solche „Vergesslichkeit“ ist wohl nicht schwer zu erraten: hier stand ja kein irgendwie interessierter Filmemagnat, kein sonstiger „Mäzen“ hinter der Aufgabe des Pressevertreters — hier ging und geht es ja „nur“ um Fragen nationalsozialistischer Geisteshaltung.

Wenn wir überzeugt sind (und die vielseitigen Erörterungen in den Spalten des „Reichswart“ sind uns ein sprechender Beweis dafür), daß eine Vielheit schöpferischer Persönlichkeiten für eine pressenmäßige Erörterung der gegenwärtigen und zukünftigen Geistes- und Lebensfragen unseres Volkes zur Verfügung stände, wenn nur die Presse in größerem Ausmaß dazu Gelegenheit böte — so können wir, angesichts einer tatsächlich verschiedentlich zu verzeichnenden Eintönigkeit, einzig der Presse selbst — oder genauer: einzelnen unter ihren Vertretern — die Schuld

hieran beimessen. Wenn in dem Gefagten schon auf so manche Verzahnung gewisser Presseerzeugnisse mit anderen Interessentkreisen angespielt wurde, wenn sich daraus das Weiteren auf den verschiedensten Gebieten eine spürbare und bewußte kühle Zurückhaltung solcher Blätter von den heutigen nationalsozialistischen Lebensfragen unseres Volkes ergibt, so bleibt allerdings auch noch festzustellen, daß solche grundsätzlichen Hemmnisse sich in der Mehrzahl dieser Fälle noch mit dem verbinden, daß die Vertreter dieser Presse zu einer führenden Funktion bei der Ideen- und Meinungsbildung im nationalsozialistischen Volksstaat nach geistiger Herkunft und Gewöhnung auch gar nicht befähigt sind.

Es ist daher ein nicht nur den Pressefachmann, sondern die weitesten Volksschichten angehtes Ereignis, wenn in diesen Tagen Max Mann, der Präsident der Reichspressekammer, in einem weitgespannten Rückblick „Die Presse im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Staates“ (Völkischer Beobachter, 39. Ausgabe vom 8. Februar 1935) den gegenwärtigen Augenblick als einen epochalen Einschnitt in unserer deutschen Presseentwicklung kennzeichnet: als die Wende von einem Durchgangszustand zu einer dem nationalsozialistischen Staatsgefüge erst in Kürze entsprechenden Endform.

Die Ausführungen Max Manns geben auch dem einzelnen Volksgenossen so wesentliche und treffendere Maßstäbe für das Verständnis der staatlichen Pressepolitik wie auch zur Beurteilung jedes einzelnen Presseorgans an die Hand, daß man nicht umhin kann, einige jener Leitsätze in den Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu rücken — zumal da wiederum gewisse Blätter in dieser Hinsicht äußerste Zurückhaltung üben werden.

Der Präsident der Reichspressekammer erinnert zunächst u. a. daran, „daß der Presseberuf eine kulturelle und nicht eine wirtschaftliche Betätigung ist“. Aus dem — keinesfalls in Theorie, sondern erst in der praktischen Lebensgestaltung sich erscheidenden — Ganzheitsanspruch des Nationalsozialismus ergibt sich die Selbstverständlichkeit, „daß die deutsche Presse, deren Zustand und innere Haltung bis zur nationalsozialistischen Revolution in ihrer Mehrheit alles andere als nationalsozialistisch war, eine völlige innere Umwandlung erfahren mußte, um Presse im Sinne des Nationalsozialismus zu werden“. Eindeutig wird so dann festgestellt, daß das im Rahmen des Nationalsozialismus zu bejahende Leistungsprinzip „gerade von den Verlagen, die die innere Wandlung am nötigsten haben, vielfach in der Eigenwerbung zu dem Schlagwort mißbraucht wurde, daß allein die Leistung entscheide“ — wobei die Voraussetzung der Gesinnung unerwähnt geblieben sei. Jeder Eingeweihte wird auch schon so manches Mal über den Kopf geschüttelt haben, „wenn dann noch weitergehend in der Eigenwerbung erklärt wurde, es sei dem Nationalsozialismus völlig gleichgültig, welche Zeitung gelesen werde“.

„Die innere Umwandlung der Presse kann immer nur eine Umwandlung der sie gestaltenden Menschen sein.“ Hier von ausgehend, muß es der Nationalsozialismus ablehnen, „denjenigen Verleger, dessen oberstes Gesetz der Wille ist, unter allen Umständen und unter jedem herrschenden System unter Verzicht auf die konsequente Vertretung einer eigenen Weltanschauung Geld zu machen, zum Nationalsozialisten umzuqualifizieren“. Aus den Aufgaben der Presse im Rahmen des gesamten Staatsaufbaus folgt aber mit zwingender Notwendig-

keit, daß Verleger dieser Art „künftig auf eine weitere Betätigung im deutschen Pressewesen verzichten müssen“.

Solcher Art von „Geschäftspresse“ — gekennzeichnet durch „jenen oben erwähnten Uebelstand einiger mächtiger Verlage, die Gestaltung der Zeitung lediglich in erster Linie geschäftlich-konjunkturellen Erwägungen zu überlassen“ — wird die nationalsozialistische Gesinnungspresse entgegengekehrt als das Mittel, der obersten Aufgabe der Reichspressekammer gerecht zu werden: „kompromißlos das nationalsozialistische Denken über die Presse zur Wirklichkeit werden zu lassen“. Die anerkanntermaßen notwendige Vielgeschäftigkeit der Presse „geht aber von dem Bestehen einer einheitlichen Grundanlage, nämlich der nationalsozialistischen Weltanschauung aller pressenmäßigen Tätigen, aus“, wobei diese nationalsozialistische Gesinnungspresse „Gehalt und Gestalt aus einer bestimmten inneren Haltung heraus unabhängig erfährt“. Weitergehendstes Interesse dürfte auch der Hinweis auf die nächsten organisatorischen Maßnahmen auf dem Pressegebiet finden: „In diesen zwei Jahren ist auch die Vorarbeit für die zu erlassenden grundlegenden Bestimmungen geleistet worden, die es für die Zukunft ausschließen, daß eine Zeitung irgendwelchen Sonderinteressen dient und nach Gesichtspunkten gestaltet wird, die der Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft abträglich sind.“

Aus den mannigfachen Feststellungen des Präsidenten der Reichspressekammer ergibt sich weiterhin eine eindeutige und unabänderliche Bejahung jenes Anspruchs der parteiamtlichen Presse, „in erster Linie zu stehen und zu kämpfen“. . . . Presse, die in gleicher Front mit der parteiamtlichen Presse stehen will, setzt die gleiche unlösliche Schicksalsgemeinschaft voraus, wie sie zwischen Partei und parteiamtlicher Presse bereits besteht“. Demgemäß wird auch „der Anspruch der Partei und bestimmter Neben- und Unterorganisationen . . . an ihre Angehörigen, in erster Linie die ihr schicksalsverbundene Presse zu lesen, vom nationalsozialistischen Staat und von den ständischen Organisationen uneingeschränkt bejah“.

Au der Schwelle des so in seiner Gesamtstruktur vorgezeichneten, anbrechenden Zeitalters der deutschen Presse aber wird zur Klärung der Sachlage noch einmal ausgesprochen, daß „es sich beim Aufbau der Presse

im nationalsozialistischen Staat nicht um die Privatangelegenheit eines einzelnen, sondern um den Vollzug der nationalsozialistischen Weltanschauung handelt“. Ueber diesem neuen Zeitalter aber steht, nicht als bloßes Wunschbild, sondern als der Wille aller Beteiligten, der Leitspruch: „Einheit der deutschen Presse im Nationalsozialismus“.

Goeben erschien: „Dreipentum“ gegen Sozialismus

„Dreipentum“ — die Lärmungsphrase der deutschen nationalen Reaktion — Osefbien erwache? — Ist's der „Reichsgedanke“, dann geh' zum Jesuiten!

Verfasser: Wilhelm Seddin
Das Vorwort schrieb: Graf E. zu Reventlow
Preis RM 0,60 bei einem Umfang von 56 Seiten

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die

Reichswart-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 11

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam; für den Anzeigenteil: Graf Jäger zu Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichswart“ Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, „Europapark“, Eingang Anhalter Straße, 3. Etage (Fahrstuhl). Fernbr.: 21, Jäger 2880. Druck: „Nota-Druck“ G. m. b. H., Berlin. — Unberlangten Manuskripten ist Rückporto beizulegen.
Durchschnittsausgabe:
IV. Oktobervierteljahr 1934: 25 207 Exemplare.
Sur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Wir liefern Ihnen den „Reichswart“ den ganzen Monat März 1935 kostenlos, wenn Sie untenstehenden Bestellschein ausgefüllt an uns einsenden

Bestellschein 9

Hiermit bestelle ich bei der „Reichswart“ Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Eurobahn, für ein halbes Jahr und nachdem bis auf Widerruf die Wochenschrift „Reichswart“ zum Bezugspreise von 0,60 RM monatlich, plus 6 Pf. Postgebühren.

Ich nehme zur Kenntnis, daß das Bezugsgehalt gegen Ende März 1935 vierteljährlich im voraus durch meine zuständige Postanstalt eingezogen wird.

Name Ort
Erfüllungsort: Berlin-Mitte

Ich bitte Sie, zur Probe Ihren „Reichswart“ kostenlos an folgende Anschriften zu übersenden:

-
-
-
-

Bitte deutlich schreiben! Diesen Bestellschein in unverstärktem Umschlag als Drucksache frankiert an die „Reichswart“ Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Eurobahn, senden.

ZAHLENGERICHTERUNG
Verlangen Sie unseren Katalog!
TEGA
TEPPICH- u. GARDINENHAUS LEIPZIGER STRASSE 90.
Teppiche, Gardinen, Läufer- u. Möbelstoffe
Reise-Nippel, Teppich- u. Gardinen, Handarbeits-Abtlg.
Einsendungsarten werden angenommen.

Möbeltransport
Spedition, Lagerung, Piano-Flügel-Transport, Sammelladung
Richard Schulze
Spediteur, Berlin-Neukölln, Bergstr. 86-87
Fernsprecher F2Neukölln 9632

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes!
Postcheckkonto:
BERLIN 77100

Billige Webwaren für alle!
Große Mengen Kleiderstoffe, Strickwolle, Bett-, Tisch- und Tischdecken, Seiden, Linnen usw. in bestbewährter Webqualität zu ermittelten billigen Preisen.
Abgabe nur an Private!
Hunderttausende Familien haben bereits bestellt. Fordern auch Sie unsere illustrierte Haupt-Preisliste kostenlos an.
Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 247 Boden

Germanenbibel
herausg. v. Wilhelm Schwane
Geleitwort v. Staatsmin. Schömm
560 S. Großokt. 16 Tfln. L. RM 18.—
Genauere Auskunft auf Wunsch
Günstige Lieferungsbedingungen
Wir halten jedes gute Buch
Hallig-Verlag G. m. b. H., Abt. Versand
Berlin-Wilmersdorf 1,
Verlangen Sie kostenlos unsere
Werbebrochure

Lest und verbreitet den „Reichswart“
Schöne die Zunge, spare die Spucke.
nimmt für Priemtschläge, -marfen, -Erlernen, -Mißerfolgen unter neues Gerät z. Anfertigen und Anfeimen.
Du tust dir selbst den größten Gefallen. Werbeschrift v. Besteller
Hart Ernst Müller, Klingenthal i. Sa. 9.
Für Herren, die Büros besuchen, Werbeprospekt. noch frei.
Der deutsche Katholizismus im kommenden u. Im untergehenden Reich
Preis: 0,90 RM
Zu beziehen durch den „Reichswart“

Ernst Geyer
Baumeister
Chemnitz, Blankenauer Str. 60 / Ruf 45555
Hochbau — Tiefbau — Betonbau
Erwin Flemming
Betonsteinwerk Chemnitz
Sophienstr. / Lessingplatz / Ruf 42061
Abbruch-Götz Inh. Erno Götz
Ausführung sämtlicher Abbrucharbeiten, Lager in Wahren, Zeitz, Naß und Brennholz,
Straße der SA 73, Telefon 42 430

Gerhard Winckler
Baugeschäft, Chemnitz-Schöna
Ruf 38464
Sämtliche Arbeiten von der kleinsten Reparatur bis zum Neubau
Reichswart-Leser bekommt bei Euren Einkäufen die Reichswart-Interenten
Kranken-Behandlung
nach den Grundsätzen der
Homöopathie
Kräuter- und Elektrotherapie
Bestrahlung — Harn-Analysen
Sprechstunden täglich 1/2-2 Uhr
Tel. 21669 / Hausbesuche / Praxis seit 1908
M. Herfter, Heilpraktiker
Fritz-Reuter-Straße 34, Nähe Südbahnhof

Chemnitz i. Sa.
Ernst Geyer
Baumeister
Chemnitz, Blankenauer Str. 60 / Ruf 45555
Hochbau — Tiefbau — Betonbau
Erwin Flemming
Betonsteinwerk Chemnitz
Sophienstr. / Lessingplatz / Ruf 42061
Abbruch-Götz Inh. Erno Götz
Ausführung sämtlicher Abbrucharbeiten, Lager in Wahren, Zeitz, Naß und Brennholz,
Straße der SA 73, Telefon 42 430

Ehrh. Schwar, Heilpraktiker
Gustav-Frentag-Str. 17, nahe Südbahnhof, Kitzler-Bälle, Frauenduschen, sonst. Mittel zur Gesundheitspflege, Frau-Hierbach, Straße der SA 62, 1, früher Hauptstraße nahe Hauptbahnhof
Hein- u. Susleiden
wie Geschwüre, Flechten, Krampfadern (Venen-Erkrankungen) behandelt Heilpraktiker
Hauptmann, Chemnitz
Bismarckstr. 23
Sprechzeit tägl. 12-6, Sonntags 9-11 Uhr
Montags keine Besuche nach auswärtig
lasieren bringt Gewinn!
Kunstblättere
u. Wäscherei
Spez. Oberhemden, Stragen und Gardinen
Elsa Meyer, Chemnitz
— Lindenstr. 8, 1 —

Möbeltransport
Spedition * Lagerung
Franz Krenner, Chemnitz
Sonnenstraße 46
Ruf: 41 164
Max Walter
Chemnitzer Gerüstbau u. Verleih
Chemnitz, Bernsdorfer Str. 20

+ Frauen +
Darm-, Monats-, Hinder-, Spülkannen, Erbschelle, Kitzler-Bälle, Frauenduschen, sonst. Mittel zur Gesundheitspflege, Frau-Hierbach, Straße der SA 62, 1, früher Hauptstraße nahe Hauptbahnhof
Richard Wenzel
Baumeister
Chemnitz Ruf 51144
Annaberger Straße 285

Abiturient
als Kaufm. Lehrf. für Metallwaren-Fabrikation und Großhandelsunternehmen im Erzgebirge für alsbald gefucht. Vergütung 1. Lehrj. 80.— monatl., 2. Lehrj. 120.— monatl. Deutsch u. stenographische Bedingung. Angebote mit Abschrift des letzten Zeugnisses durch die Exped. d. Bl. unter Nr. 2. 763.

C. F. Ebert
Qualitäts-Brennstoffe
Straße der SA 86 / Ruf: 42 933

Deutsche Glaubensbewegung

Führer der Deutschen Glaubensbewegung: Professor Dr. Wilhelm Hauer, Tübingen, Eberhardshöhe, Haus Breidablick.
 Sein Stellvertreter: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam, Gr. Weinmeisterstraße 62.
 Kanzlei des Führers der Deutschen Glaubensbewegung: Paul Japp, Tübingen, Nägelestraße 19.
 Hauptorganisationsamt / Werbamt: F. W. Seiberg, Tübingen, Nägelestraße 19.
 Haupt-Kasse: Deutsche Glaubensbewegung, Hauptkasse, z. St. Paul Japp, Tübingen, Nägelestr. 19.
 Girokonto 5770 der Deutschen Glaubensbewegung bei der Kreisparafasse Tübingen.
 Postcheckkonto Berlin 25330.

Hauptpresseamt: E. Precht, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 105. A I 4243.
 Haupt-Vortragsamt: Dr. Bruno Bödel, Berlin-Sichterfelde, Enzianstr. 1.
 Mittelstelle für die studentischen Arbeitskreise: Dr. Herbert Grabert, Tübingen, Fronsdbergstr. 37.
 Presseorgan: „Reichswart“, Wochenschrift, Herausgeber Graf Ernst zu Reventlow, Berlin SW 11, Europahaus.
 Postcheckkonto Berlin 887 14.
 Monatszeitschrift: Deutscher Glaube, Verlag Gultbrod, Stuttgart-D, Moserstr. 22 I.

Der nervöse Kardinal

Nach dem Vortrage Professor Hauers in Köln, über den neulich berichtet wurde, hat der Erzbischof Kardinal Schulte von den Kanzeln Kölns eine Verköndigung verlesen lassen, die nach der Wiedergabe in der „Germania“ folgendermaßen lautet:

„Im Anschluß an einen Vortrag des Professors Hauer im Kölner Gürzenich-Saal wurde auf Anordnung des zuständigen Erzbischofs, Kardinal Schulte, von allen Kölner Kanzeln eine Verköndigung verlesen, in der es u. a. heißt:

„Aus ernster Sorge heraus sehen wir uns gezwungen, ein Wort der Aufklärung und zugleich des Protestes gegen die Deutsche Glaubensbewegung in aller Öffentlichkeit an unsere Gläubigen zu richten.

1. Da die Deutsche Glaubensbewegung den persönlichen Gott und das Jenseits leugnet, hat sie mit wirklicher Religion nichts zu tun. In ihrem Bestreben, dem deutschen Volke einen Glauben zu bringen, der seiner Art entspricht und in seinem Blut und Rasse seine Wurzeln hat, sieht diese Bewegung im Christentum, insbesondere in der katholischen Kirche, ihren eigentlichen und ernstesten Gegner. Das Christentum wird für ein Produkt der vorderasiatischen-jematischen Rasse erklärt, das die deutsche Art vergewaltigt und verderbe. Wir verneinen das Christentum in seinen jüdischen-morgenländischen Glaubensformen, seinem Bibelglauben, seinen geschichtlichen Wirkungen und seinen politischen Absichten, heißt es deshalb in einem Flugblatt. Mit Stolz nimmt Hauer für seine Bewegung die Bezeichnung „Heiden“ als Ehrentitel in Anspruch. Auf dem Umschlag einer Broschüre, „Das WBC des deutschen Heiden“, die im Saal verbreitet wurde, las man das Wort Nietzsche: „Es wäre immer noch möglich, daß die Deutschen aus ihrem alten Schimpfnamen („Heiden“) einen Ehrentitel machten, indem sie das erste unchristliche Volk Europas würden.“

2. Mit Erbitterung und Bestreben sehen wir, wie die Deutsche Glaubensbewegung schon seit langem ungehindert für sich den Anspruch erhebt, eine der Quellen zu sein, aus denen das Dritte Reich seine Kräfte zum Aufbau schöpfe. Demgegenüber, sucht Hauer zu zeigen, sind Christentum und katholische Kirche Mächte, die das Aufbauwert des deutschen Volkes hemmen und zerstören. Konsequenz wird gefordert, daß der Konfessionsunterricht an den deutschen Schulen, Universitäten usw. verschwinde. Aus einem Schreiben vom 30. im Feuert 1934 der Ortsgemeinde Essen der Deutschen Glaubensbewegung führen wir dazu an: „Nach reiflicher Überlegung hat sich Prof. Hauer entschlossen, mit dem allgemeinen Vorstoß zur Gewinnung des Reiches deutsch-gläubigen Unterrichts in den Schulen bis nach der Saaraftimmung zu warten. In der Zwischenzeit werden die maßgeblichen Ministerien vorbereitet und mit den bereits ausgearbeiteten Plänen vertraut gemacht.“

Deutscher Glaube ist nach Hauer nichts anderes, als die Weltanschauung des Dritten Reiches, in der Tiefe gedeutet und erlebt. Hauer darf seinen Vortrag damit schließen, daß er überzeugt sei, mit seinem Kampf den Willen des Führers recht zu verstehen.

Die Verköndigung schließt mit der Frage: Wie stellt sich der Staat zur Deutschen Glaubensbewegung?

Dazu wäre folgendes zu sagen: In der letzten Nummer des „Reichswart“ besprachen wir einen Artikel der „Germania“, welcher mit unserer vollen Übereinstimmung Sachkenntnis in religiösen Dingen verlangte. In diesem Fall bedauern wir, daß der Kardinal Schulte, bevor er sein „Wort der Aufklärung und des Protestes“ der Öffentlichkeit übergab, sich nicht von einem Sachkenner der Deutschen Glaubensbewegung über diese habe lehren lassen. Wir bedauern das besonders im Interesse des Kardinals, denn bei seiner hohen Stellung ist es peinlich und unpassend, eine derartige Unkenntnis zu zeigen.

In einem hat der Kardinal recht: wir glauben nicht an einen persönlichen Gott, diese Vorstellung ist uns zu menslich. Aber der Kardinal müßte sich erinnern können oder von

einem religiösen Fachkenner seines eigenen christlichen Bekenntnisses sagen lassen, daß Jesus selbst gesagt hat: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Es ist also schwer verständlich, daß der Kardinal der Deutschen Glaubensbewegung ihre Eigenschaft als einer Religion abspricht, weil sie einen persönlichen Gott leugne.

Ganz abwegig und von gänzlicher Unkenntnis zeugend aber ist die zweite Behauptung des Kardinals: die Deutsche Glaubensbewegung leugne ein Jenseits. Das Hauerische Buch wie mein eigenes enthalten den Beweis des Gegenteils. Wenn der Kardinal oder ein anderer

gehörigen der Katholischen Kirche, denen immer zweifelhafter wird, ob ihre Kirche wirklich die alleinseligmachende sei. Im übrigen ist der ursprüngliche Sinn des Wortes „Heiden“, wie wir nur am Rande bemerken wollen, von vornherein kein Schimpfnamen, sondern hätte, nach Harward, durchaus keine entehrende Bedeutung gehabt.

Mit Nachdruck möchten wir aufmerksam machen auf den Angriff des Kardinals gegen das Dritte Reich. Die Schlussfrage der Verköndigung: „Wie stellt sich der Staat zur Deutschen Glaubensbewegung?“ überschreitet weit

Öffentliche Vorträge in Berlin und im Reich

Friedrich: Am 2. Lenzing spricht Bussloewer über: „Deutsche Gottverbundenheit ohne Dogma.“

Wilhelmshaven: Am 4. Lenzing spricht Wilhelm Hauer über: „Der Deutsche Glaube als aufbauende Macht im Dritten Reich.“

Elbing: Am 4. Lenzing spricht Horst Eggert, Berlin, über: „Blut und Glaube.“

Magdeburg: Am 4. Lenzing spricht H. Buddensieg über: „Deutscher Glaube im Aufbruch.“

Königsberg, Pr.: Am 5. Lenzing spricht Horst Eggert über: „Blut und Glaube.“

Dresden: Am 6. Lenzing spricht Prof. Solger im Ausstellungspalast über: „Was ist uns Nichtchristen heilig?“

Bunzlau: Am 6. Lenzing spricht Bodo Ernst im Odeon über: „Deutsche Erziehung und Deutscher Glaube.“

Hanau: Am 7. Lenzing spricht Dr. H. Abel in der Turnhalle, Zahnstraße, über: „Frontenerlebnis und Deutscher Glaube.“

Berlin-Zehlendorf-Machnow: Am 7. Lenzing spricht Werner Schumitz im Rest. Uhlenhorst über: „Christentum oder Deutscher Glaube.“

Berlin-Mitte: Am 8. Lenzing spricht Gerwald Müller in den Germaniafäden, Chausseestraße 101, über: „Demut oder Wille zur Macht.“

Potsdam: Am 8. Lenzing spricht Dr. Buddensieg über: „Deutscher Glaube im Aufbruch.“

Dypteln, D.-S.: Am 9. Lenzing spricht Bodo Ernst über: „Was will die Deutsche Glaubensbewegung?“

Berlin-Zehlendorf: Am 11 Lenzing spricht H. Buddensieg im Katseller über: „Deutscher Glaube im Aufbruch.“

Elbing: Am 12. Lenzing spricht Wilhelm Hauer in der Hochschule für Lehrerbildung über: „Der Deutsche Glaube als aufbauende Macht im Dritten Reich.“

Halle a. d. S.: Am 3. Lenzing spricht Prof. Solger im Neumarkt Schützenhaus über: „Erziehung in Deutschem Glauben.“

Plauen i. V.: Am 4. Lenzing, 8 1/2 Uhr, spricht Prof. Solger, Berlin, im Realgymnasium über: „Deutscher Glaube, nicht Bibel noch Edda.“

Hamburg: Am 5. Lenzing spricht Wilhelm Hauer im Haus der Arbeit, Besenbinderhof 68, über: „Kann ein Deutscher Christ sein?“

Hannover: Am 9. Lenzing spricht Wilhelm Hauer über: „Der Deutsche Glaube als aufbauende Macht im Dritten Reich.“

Marienwerder: Am 6. Lenzing spricht Horst Eggert, Berlin, über: „Blut und Glaube.“

Ortelshagen: Am 7. Lenzing spricht Horst Eggert, Berlin, über: „Blut und Glaube.“

Rastenburg: Am 8. Lenzing spricht Horst Eggert, Berlin, über: „Blut und Glaube.“

Zillit: Am 9. Lenzing spricht Horst Eggert, Berlin, über: „Blut und Glaube.“

Heiligenbeil: Am 10. Lenzing spricht Horst Eggert, Berlin, über: „Blut und Glaube.“

Marienwerder i. Westpr.: Am 6. März spricht Horst Eggert über: „Blut und Glaube“ im Festsaal des Gymnasiums.

Bielefeld: Am 7. März spricht Rudolf Badosen über: „Das Wesen deutschen Glaubens.“

Zillit: Am 9. März spricht Horst Eggert über: „Blut und Glaube.“

Stralsund: Am 10. März spricht Prof. Wilhelm Hauer über: „Der deutsche Glaube als aufbauende Macht im Dritten Reich“ im Bismarcksaal.

Das Werbamt der Deutschen Glaubensbewegung macht darauf aufmerksam, daß auf Verlangen von Interessenten Werbeschriften und Aufnahmeanträge kostenlos abgegeben werden und die nächste zuständige Orts-gemeinde der Bewegung bekannt gemacht wird. Die Anschrift des Werbamtes ist: Tübingen, Nägelestraße 19.

Das Werbamt macht außerdem auf die Monatschrift der Deutschen Glaubensbewegung „Deutscher Glaube“, Herausgeber: Wilhelm Hauer, aufmerksam. Die Anschrift des Verlages ist: Verlag Karl Gultbrod, Stuttgart-D, Moserstraße 22 I.

Die Anschrift der Schriftleitung ist: Dr. Herbert Grabert, Tübingen, Fronsdbergstraße 37.

den und gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.“ In diesem Sinne hatte auch Professor Hauer vollkommen recht, wenn er mit dem Ausdruck der Ueberzeugung schloß: mit seinem Kampf den Willen des Führers recht zu verstehen; dieser Kampf gilt nämlich, wie auch in dem Hauerischen Vortrag zum Ausdruck gekommen ist, für die Deutsche Glaubensbewegung das Recht der religiösen Erziehung ihrer Jugend zu fordern. Das müßte endlich auch der Kardinal begreifen, denn diese Forderung bedeutet ja wieder nichts weiter als die Forderung des Artikels 24: die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse usw. Zur Freiheit des religiösen Bekenntnisses, welches die Deutsche Glaubensbewegung darstellt, gehört ganz selbstverständlich und ohne weiteres auch das Recht, die eigene Jugend in der Religiosität der Deutschen Glaubensbewegung zu erziehen und zu lehren. Sonst wäre es doch wohl keine Freiheit; die Deutsche Glaubensbewegung würde gegen den Artikel 24 verstoßen, wenn sie ihre Forderung nicht aufstellte. Schon dies bedeutet den lüdenlosen Beweis, daß Hauer den Willen des Führers recht verstanden hat, denn eben der Führer hat doch den Artikel 24 gemacht.

Der Kardinal Schulte müßte das alles wissen und weiß es wohl auch. Wenn er trotzdem fragt: wie stellt sich der Staat zur Deutschen Glaubensbewegung?, so bedeutet das nicht allein den Veruch einer Denunziation der Deutschen Glaubensbewegung, sondern sieht einer Drohung mit Kriegserklärung gegen die Regierung recht ähnlich.

Alles in allem bedeutet das „Wort der Aufklärung und des Protestes“ verschiedene uns nicht unerfreuliche Symptome: die Nervosität der Kirche ist eine außerordentliche geworden. Was ist aus dem stolzen Wort geworden: ecclesia patiens quia aeterna (Die Kirche ist geduldig weil sie ewig ist)? Zweifelt der nervöse Kardinal an dieser Ewigkeit? Sonst könnte er doch unmöglich Geduld und Kerben in solcher Weise verlieren!

Wir können ihm die Anerkennung nicht ersparen, daß er für die Deutsche Glaubensbewegung eine wirklich gute Propaganda macht, ob das eine Folge seiner Nervosität ist oder ob er die Deutsche Glaubensbewegung fördern möchte, darüber sehen wir großzügig hinweg; über die Motive wird bekanntlich ja nicht abgestimmt.

Kritik?

In der Fortsetzung der kritischen Besprechung meines Buches: „Wo ist Gott?“ bemüht sich das „Evangelium im Dritten Reich“ zu beweisen, daß ich den christlichen Gott falsch darstellte, ihn zu Unrecht als materialistisch aufgefaßt anjäh. Das Blatt fragt, ob ich denn nicht wisse, daß das Christentum sehr wohl Plato und Kant mit ihren Gedanken anerkennen könne und anerkenne. Im übrigen habe diese philosophische Weltanschauung nichts mit dem christlichen Glauben zu tun, dieser

könne vielmehr gerade auf dem Boden dieser Weltanschauung besonders gut wurzeln. Das ist ein sehr unbedachtes Wort des Kritikers; ich werde besonders darauf zurückkommen.

Sch kann mich im übrigen nicht an das halten, was irgendwelche einzelne Christen (nicht-christlicher Weise) fühlen und denken, sondern nur an die Lehre des Christentums. In dieser Lehre, in den Dogmen und Symbolen beider christlicher Bekenntnisse finden wir jenen, wie ich in meinem Buch schreibe, „aristesten“ Gott.

In dem vorstehenden Artikel „Der nervöse Kardinal“, haben wir gleich ein schönes Beispiel, nämlich in dem entrüsteten Entsetzen des Kardinals Schulte, daß die Deutsche Glaubensbewegung nicht an einen (!) persönlichen Gott glauben könne. Die beiden christlichen Bekenntnisse, die Dogmen und Symbole, die „Zehn Gebote“, das „Wort Gottes“ und alle anderen biblischen Grundlagen beweisen unwidersprechlich die Gristlichkeit dieses christlichen Gottes und vor allem beweisen sie auch, daß dieser „Lebendige“ Gott als eine bekannte Größe angesehen wird, dessen Wege zwar nicht immer erforschlich sein möchten, der aber doch fortwährend deutbar in das menschliche Leben eingreife. Seine Ansichten und Absichten aber sind nicht allein durchaus bekannt, sondern in autoritären Dokumenten niedergelegt. Die Deutschen Christen erkennen sogar in der Politik, was Gott will und nicht will. Das nach der christlichen Lehre gefakte Verhältnis des christlichen Menschen zum Gott läßt schon an sich gar nicht zu, daß nach dem „Evangelium im Dritten Reich“ die Christen sich auf die Platon'sche und Kant'sche Gedankenwelt stellen könnten. Platon spricht in vielen wesentlichen Wörtern, läßt das Letzte und Höchste höchstens empfinden und ahnen. Das Christentum dagegen, nicht anders wie das Judentum, kann das was Gott ist und will gar nicht genau genug beschreiben. Das genannte Blatt würde ein Klein wenig mehr Recht zu seinen Behauptungen haben, wenn nicht die Deutschen Christen bzw. der Heibi ausdrücklich Bibel, Confessio Augustana usw. anerkannt hätten.

Das „Evangelium im Dritten Reich“ meint: ich stelle wie einst in Griechenland den unbekanntem Gott auf den Altar, für meine Person möge ich das tun! — Das ist mißverständlich: ich stelle keinen Gott, auch nicht den unbekanntem, „auf den Altar“, lehne überhaupt den „Altar“ in jeder Form ab. In den Schlupfläden meines Buches habe ich geschrieben, daß der Er os und die als „Kraft nach oben“ wirkende ewige Grae uns durch Schuld und Sren auf die einzige uns wahrnehmbare Spur Gottes, „immer über dich hinaus!“ führen könne. Das ist doch wohl etwas anderes als Altardienst für den unbekanntem Gott. Es ist auch etwas anderes als der „verborgene Gott“, der „Deus absconditus“ Luthers. Das „Evangelium im Dritten Reich“ führt auch Karl Barth an, der vom unbekanntem Gott spricht. Das „Evangelium im Dritten Reich“ folgert: „Mit anderen Worten: der Christ weiß, daß er Gott nicht begreifen und erkennen, daß er seine Gedanken und seinen Heilsplan nie erfassen kann.“ Ja, warum tut denn die christliche Lehre so in ihren Bekenntnissen und Symbolen, als ob sie über Gott, seine Eigenschaften, Wesen, ja Parteinahme ganz genau orientiert wäre?

Das „Evangelium im Dritten Reich“ widerspricht auch seiner eigenen Behauptung, indem es von „Gottes Heilsplan“ spricht. Woher weiß das „Evangelium im Dritten Reich“, daß Gott Pläne macht und was ist im Sinne des Blattes verstanden eigentlich „das Heil“? Das Blatt fährt fort: „Aber der Christ hat darüber hinaus den Glauben an die göttliche Offenbarung“; der Glauben sei nicht, wie ich naiv und ahnungslos annähme, das „Fürwahrhalten der Geschehnisse und Lehren der Heiligen Schrift, sondern viel, viel mehr und noch etwas ganz Anderes.“ Ein überheblicher Intellektueller könne das nicht begreifen, wohl aber der schlichteste Christenmensch, aus dem Geheimnis der Gottesliebe heraus und aus dem daraus erwachsenden Vertrauensglauben.

Das „Evangelium im Dritten Reich“ wirft mir hier auch Oberflächlichkeit und eingebildeten Intellektualismus vor. Das Blatt könnte nur dann überhaupt urteilen, wenn es ganz zitiert oder berücksichtigt hätte, was ich in meinem Buch über das Wesen des christlichen Glaubens sage. Vom Wesen des Glaubens habe ich nicht allein in dem ersten Abschnitt gesprochen, sondern auch zusammenhängend in dem einleitenden Kapitel auf einer Reihe von Seiten. Ich habe da nicht gesagt, der Glaube bestehe nur im Fürwahrhalten der Erzählungen und Ereignisse der Heiligen Schrift, sondern daß solcher Glaube auch für den Christen nötig sei. Welcher Christ will das bestreiten? Ist der-

jenige noch Christ, der nicht glaubt, daß Jesus gesandt und bewahrt für alle Menschen gelitten habe, gestorben, zur Hölle gefahren und auferstanden sei, um die Menschen mit Gott zu versöhnen? Wer dieses nicht für tatsächlich, geschichtlich, wahr hält, ich kein Christ. Daß das christlich-inniglich aufgefaßte Glauben auch zugleich ein Vertrauen, Eingeben, und manches andere bedeutet, ist in meinem Buch ausführlich dargestellt worden.

Das Blatt spricht dann von meinen Ausführungen über den christlichen Begriff von Jenseits und Ewigkeit und meint zornig, meine Behauptungen seien geradezu kindisch. Ich bedauere außerordentlich, daß das „Evangelium im Dritten Reich“ auf dieses Gebiet nicht selbst ausführlicher eingegangen ist. Es sagt nur: für den Christen sei jenseits entweder mit dem Zustande der Seligkeit, der Gottverbundenheit, der Stätte des Himmels oder des Bösen verbunden. Ich verstehe in meinem Buch unter jenseits den Grenzgebiet: jenseits der menschlichen Erkenntnis möglichen und hier eben liegt der christliche Selbstwiderspruch, der sagt: wir können nichts wissen!, trotzdem aber über Jenseits alles mögliche wissen will. Wenn das Blatt sich darüber ärgert, daß ich der christlichen Symbolik und Mystik in der katholischen Kirche „bei aller Fremdheit Tiefe nicht absprenge“, so kann ich nichts dafür, denn in der evangelischen Kirche finde ich keinerlei tiefe Symbolik, noch Sinn dafür. Auch Mystik gibt es in der evangelischen Kirche nicht, höchstens bei einigen einzelnen Christen.

Intellektualistischer Dümel wird mir wieder vorgeworfen, weil ich in dem Buch sage, die römische Kirche habe die große Kunst verstanden, Symbol und Mißis so zu gestalten, daß der Gläubige vom Gebildeten bis zum Ungebildeten, vom Tiefsten bis zum Flachsten findet, weil er finden kann, was er braucht. — Solche Auslegung zeigt nur, daß das Blatt an den eigentlichen Kernpunkten vorbeigeht und durch irreführende Behauptungen ablenken will. In die christlichen Symbole treten Gebildete und Ungebildete von vornherein mit ungewollt verschiedenen Maßstäben heran — schon um ihre Sprache auf seine Weise zu verstehen. Daß dabei der Nichtgebildete tiefer empfinden und gefühlsmäßig tiefer schürfen kann als der Gebildete, ist selbstverständlich, kommt übrigens an verschiedenen Stellen meiner Schrift zum Ausdruck. Wenn das „Evangelium im Dritten Reich“ fühllich von „manch schlichtem Mann und manch schlichter Frau“ spricht, die vor den anmaßenden Intellektualisten des Glüdes, des Glaubens und der Gnade teilhaftig würden, so ist das eine unausrichtige Argumentation und pastorales Klischee, das man wohl als Seelenmedizin für die Leser des Blattes ansieht. Es ist selbstverständlich, daß der Intellektualismus nicht allein den Sinn für das religiöse Symbol tötet, sondern irreligiös schlechthin ist; gerade dies betone ich durch das ganze Buch hindurch. Das Wort: „gebildet“ (oder „ungebildet“) verstehe ich also in ganz anderem als dem mir unterstellten Sinne.

Das Blatt ist böse über meine Charakteristik; das kann man verstehen, hat aber eine unüberwindliche Scheu, selbst auf den religiösen und weltanschaulichen Inhalt des Christentums einzugehen und diesen dem von mir behaupteten entgegenzustellen.

Zu dem bereits zitierten Satz sagt das „Evangelium im Dritten Reich“: die göttliche Offenbarung sei geschichtliche Tat, dabei zugleich und untrennbar ewig gleich lebendige Wirklichkeit. Gott müsse den Glauben täglich neu wirken, aus eigener Kraft könnten wir nicht glauben. Nun, das steht schon im Natzeismus. Im übrigen respektiere ich aufrichtig, was ein frommer Mensch für sich als göttliche Offenbarung empfindet, niemand hat das Recht, das anzuzweifeln. Kann der Kritiker wirklich nichts mehr dazu sagen? Das „Evangelium im Dritten Reich“ weiß doch, daß gerade dieses Glauben und die Frage nach dem Wesen der Offenbarung Millionen von Christen quälen und im Schwenden sind. Kann der Kritiker wirklich nicht mehr dazu sagen als er hier gesagt hat? „Worte, Worte, Worte“ sagt Samlet.

Hat man nicht unsere Kampfkameraden aus der katholischen Pfarrerschaft ihres Amtes entzogen? War nicht Brüning unser Lohndieb? Weshalb das alles? Waren das vorübergehende Gemütsstimmungen oder zeitlich bedingte Verärgerungen im katholischen Führerlager? Nein — mein Freund — Kom weiß, was es will. Blättere in der deutschen Geschichte, und die Augen werden dir auf- und übergehen! — Die Neben des Kardinals Faulhaber in München sind nach meiner persönlichen Ansicht der beste Beweis dafür, daß der politische Katholizismus auch heute noch unser Gegner ist, wie unter Brüning. Wenn es nicht anders geht, heißt es: Sei untertan der Obrigkeit usw.! Will man jedoch mal nebenbei mehr oder weniger, je nachdem, randalieren, dann steht geschrieben: „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ Mit dem Begriff — Menschen — meint man natürlich die unbequemem Staatsmänner, während der Begriff „Gott“ unausgesprochen die kleineren und größeren Stellvertreter Gottes auf Erden bezeichnen soll. Auf diese gewohnte Weise umetht man unaufrichtig die Staatsraison! — Es fließen recht trübe Brünnlein im Volke. Man trifft recht häufig Menschen bei den Volksgenossen, die jeden alten Nationalsozialisten aufhorchen lassen. Es werden da gedankenlos Ideen folportiert, denen man sofort die Gleichartigkeit ansieht und merkt, daß sie unträglich in ein und denselben Fabrik hergestellt worden sind. Der Wehrauchgeruch ist nicht so schnell zu neutralisieren! Alle diese heimlichen Wässerchen haben ihren Ursprung dort, wo man die offiziellen Angriffe diktirt! Um diesen Angriffen die Krone aufzusetzen, hat sogar Mussolini in der bekanntesten vatikanischen Meinung über inmerdeutsche Vorgänge einen Erguß bringen dürfen. Der Artikel ist vom „Reichswart“ kritisiert worden!

Wie sieht es aber mit der evangelischen Kirche? Dort sieht man freilich mehr gerechte Krone. Man hat sich im Nationalsozialismus ganz gut akklimatisiert, wenn auch einige Herzbeschwerden zu überwinden waren. Die nationalsozialistische Weltanschauung hat doch recht schwerverdauliche Begriffe bei sich. Teils schluckte man sie recht todesmutig, wie es die deutschen Christen zeigten. Ihre Verdaunung wurde arg gestört. Von dem Nebelheim hat man sich noch nicht erholt! Die anderen zogen es vor, die „Pillen“ nicht zu schlucken, sondern sie im weiten Rockärmel bei „Heil Hitler“ schnell verschwinden zu lassen. — Der Kirchenstreit hat ja nun manches vorgezogene Gleichhaltungs-vorhängchen ab und zu in die Rücklage gezogen. In der Welt macht man eben manchmal dummeheiten. Aber geschehen ist geschehen! Es hat genügt, um zu sehen, daß auch in der evangelischen Kirche große Abneigungen gegen die völkische Weltanschauung gehegt werden. — Die Entscheidung, ob die nationalsozialistische Weltanschauung in Zukunft bestehen wird, fällt erst noch. Das wird kein leichter Gang, weil ein großer Teil der Volksgenossen gegen gewisse Kardinalbegriffe der völkischen Weltanschauung, ohne daß sie es ahnen, immunisiert worden ist. Man macht sich die Zerlegungsarbeit leicht, indem man die Begriffe der Deutschen Glaubensbewegung bernimmt und angreift. Wer kann da behaupten, daß man den Nationalsozialismus angegriffen habe? Dabei merkt das Volk aber nicht, daß diese Begriffe identisch mit denen der nationalsozialistischen Weltanschauung sind. Neulich hat ein Dr. Mantius in einer Rede gegen den deutschen Glauben die völkischen Begriffe Ehre, Blut, Heroismus usw., in einem sehr verletzten Zynismus vor dem Volke kurz und klein geschlagen. Freilich, so geschickt, daß ihm nichts anzuhängen ist. Das hören sich heute viele an und empfinden nicht das geringste! — im Gegenteil — sie freuen sich, daß er's denen mal ordentlich gegeben hat, wie sie meinen! Hier liegt eine große Gefahr. — Dieser Zwispalt, der unsichtbar im Volke klafft, hat viele der alten Kämpfer zur Deutschen Glaubensbewegung geführt. Dort kann man sein religiöses Eigenleben führen ohne Furcht zu haben, seelisch zerrissen zu werden, wenn man

der nationalsozialistischen Weltanschauung anhängt. Es bedarf, wie die Gelegenheiten nun einmal liegen, der größten Vorsicht des Staates, diese Klippen zu umflutern. Jeder weiß, daß der Kirche und der Reaktion mit ihrer Wissenschaftlichkeit nichts Unmöglich ist. Sie können alles beweisen und gegenbeweisen, wie man es gerade wünscht.

Es gibt aber auch noch andere Feinde unserer völkischen Weltanschauung. Es sind dies die Eiferer und weisfremden Ideologen im eigenen Lager. Wie schädlich sie sind, merkt man am besten, wenn man im Kampf in vorderster Linie steht. Sie liefern unbenutzt dem Gegner indirekt die Waffen. Wenn irgendwo dahinter ein lebensfremder Schreibtischphilosoph seine mathematischen Theorien für sein Blättchen verzapft, dann werden diese Ideen am nächsten Tag vom kirchlichen Lager mit Wonne gegen die deutsche Glaubensbewegung oder gegen die völkische Weltanschauung schlechthin ausgespielt. Wenn man Nebentlow oder Bauer angreift, weil sie nicht zu jedem Frühstück sozusagen einen Christen aufstreffen, so kann diese Einstellung nur einer hinüberbrannten Weltfremdheit entspringen. Es sind das auf deutsch gesagt: Schafstöpfe! Sie sollen gefälligst selbst einmal ins Volk gehen und dort ihre Ideen verbreiten, sie werden bald die Arena mit aufgereiftem Hofenboden verlassen müssen. Vergessen wir nicht bei aller entschiedener Ablehnung der Kirche als Ganzes, daß doch dort Millionen von Menschen, die unsere Blutbrüder sind, sich wohlfühlen und der Kirche mit ihrer deutschen Seele einen Inhalt und Wert geben. Ich lehne es als Nationalsozialist entschieden ab, überzeugte Christen weniger zu achten als Mitglieder der Glaubensbewegung, sofern sie unseren Staat achten und schützen! Das ist ja auch die offizielle Einstellung der Glaubensbewegung, andernfalls könnte ein Nationalsozialist ihr niemals angehören! —

Die neuen Werte der Führer der deutschen Glaubensbewegung zeigen deutlich, daß die Führung in besten Händen liegt. Dorthin gehören Männer mit weitem Horizont, mit genialer Großzügigkeit, mit großem Wissen und charakteristischer Stärke. Leute die modern, weil Prof. Bauer einer internationalen Konferenz bewohnte und allerlei Schlüsse daraus ziehen möchten, gehören vor allen Dingen nicht an die Spitze einer solchen Organisation. Soviele Selbsterkenntnis sollten die Leute aufbringen. Selbst, wenn das Haus Lubendorf in das selbe Horn bläst, wird die Sache nicht richtiger! Die billige Broschüre „Weltfriede droht“, die von Lubendorf geschrieben wurde und die die Kommunisten damals mit Feuerzifer vertrieben, bedeutet für uns alte Kämpfer, so sehr man es bedauern muß, eine vernichtende Psychologie für das Haus Lubendorf. Man sollte nunmehr dort eingeschwenken haben, daß das Haus Lubendorf wohl wertvolle Arbeit leistet, aber auf der anderen Seite wieder alles vernichtet. Man kämpft nach dem Rezept: Plus — Minus — Null! —

Die Lage überblickend, kann festgestellt werden, daß die religiöse Auseinandersetzung keine durch die deutsche Glaubensbewegung künstlich erzeugte Streiterei darstellt, sondern vielmehr eine seelen-dynamische Erscheinung des deutschen Volkes bedeutet, die auch ohne deutsche Glaubensbewegung bestünde und ausgekämpft würde. Solche Seelenkräfte lassen sich nicht auf einen bestimmten günstigen Tag verschieben. Sie kommen und sind da! — Trotz aller Schwierigkeiten können wir mitig in die Zukunft marschieren. Adolf Hitler führt das Volk und wird auch wissen, was uns nützlich und schädlich ist. Seine Befehle sind für uns bindend, weil wir eben zu ihm gehören. — Die Glaubensbewegung wird von Prof. Bauer und Graf zu Nebentlow geführt. Sie werden ebenfalls die Schwierigkeiten im Sinne der nationalsozialistischen Staatsauffassung und der Volksgemeinschaft meistern können! Das ist unsere Hoffnung und unser Kampf für das Jahr: 1935!

Johannes Reuß.

Friedrich der Große und die Priester

„Er unterschied stets die Religion von denen, die sie vermehren.“ So schrieb Friedrich zum Gedächtnis auf Voltaire. Was er von ihm sagte, galt für ihn selber. Das Christentum achtete der König, für seine Priester aber hatte er nichts übrig. Leidenschaftlich kämpfte er wider priesterliche Überblähsen und noch mehr wider priesterliche Unbuddsamkeit. Auf den Überblähsen gründeten die Priester ihre Macht. Mittels der Unbuddsamkeit suchten sie die zu erhalten. Die protestantischen Zwangsglaubens-jäge (Dogmen) verachtete dabei der König nicht minder als die katholischen. Wenn er in seinem Staat der protestantischen Kirche vor der katholischen den Vortritt gab, so nur deshalb, weil sie ihm weniger mit Überblähsen belastet und minder verfolgungssüchtig als die katholische erschienen. Solche hat er keine von beiden und alles getan, um seine Untertanen vorm Priesterhaß zu schützen. Denn in seinem Staat konnte jeder nach seiner eigenen Fassung selig werden.

Als die Christen mit den Gesetzen des Römischen Reiches zusammenstießen, kommt es zu den Christenverfolgungen. Friedrich sieht in ihnen eine gerechte Bestrafung, da die Christen sich

staatsfeindlich und unbudssam gegen andere zeigten, kaiserliche Edikte zerrissen, Götterbilder umstürzten und Opferfeiern störten. Aus dem Blut dieser „Märtyrer“ aber wuchs die Wunderblume des Übergläubens. „Nach der Hinrichtung sammelten Priester die Gebeine der Märtyrer und bestatteten sie ehrenvoll. Nun mußten bei ihren Gräbern Wunder geschehen. Das Volk in seinem dumpfen Übergläubens verschrie die Asche der Blutzeugen. Bald stellte man ihre Bilder in den Kirchen auf, und heilige Betrüger, die einander zu übertreffen suchten, führten allmählich die Anrufung der Heiligen ein.“

Ähnlich kamen alle Dogmen zur Macht, wie z. B. auch die Lehre von der Dreieinigkeit. Friedrich bewies das durch die Tatsache, daß die Lehre von der Dreieinigkeit sechshundert Jahre nach Christi Tod in den Wortlaut des Johannisevangeliums eingeschmuggelt worden ist. „So groß der Betrug in unserer Zeit scheinen würde, schreibt Friedrich, so war er es damals doch nicht. Denn schon hatten anfangs des Volkes die Bischöfe die Verwahrung des Glaubens und der Schriften in die Hände bekommen und aus einer Menge von Schriften eine Au-

Der Kampf um Deutschen Glauben!

Aus der Perspektive der vordersten Kampffront

Die größte Zeit des deutschen Volkes geht natürlich auch an der Kirche und der Religion nicht spurlos vorüber. — Es geht um aufsteigende Kräfte, die dem Tiefsten der menschlichen Seele entspringen, dem religiösen Empfinden. Sie haben als äußere Form im wechselvollen Spiel die Organisation der Deutschen Glaubensbewegung entstehen lassen. Jeder ernsthafte Mensch, hauptsächlich der alte Kämpfer, stellt sich die Fragen: War das nötig — ist es nicht zu früh — ist eine Religionserneuerung überhaupt notwendig? — Genügt es nicht, wenn sich die christlichen Kirchen der Neuzeit anpassen? — Ist eine Religionsdebatte für die schwer errungene Volksgemeinschaft nicht geradezu schädlich? Diese Fragen kommen auch täglich aus dem Volke an die Mitglieder

der Deutschen Glaubensbewegung. Sie sind berechtigt, aber nicht so schnell beantwortet, wie man meistens erwartet, weil sie große Komplexität in sich schließen. Ich kann hier nicht auf die weltanschaulichen und rein religiösen Fragen eingehen; sie sind gründlich von Nebentlow und Bauer in ihren neuen Werken „Wo ist Gott“ und „Deutsche Gottschau“ beantwortet worden. Deshalb brauchen wir darüber kein Wort mehr zu verlieren. Aber es steigen aus der Kampffront seltsame Erinnerungen heraus. Gewiß, man soll manches vergessen; aber ich glaube, es wäre töricht, alle Vorgänge in Vergessenheit geraten zu lassen. Hat man einst nicht von katholischer Seite unsere Kameraden mit den schwersten Kirchenstrafen bedacht? Hat man unseren Kameraden nicht die Verdrigung verweigert?

zahl ausgewählt, die sie für kanonisch erklärten. — So war das Betrügerische denn, wie man einseht, keine große Kunst. Unbildung, Übergläubigkeit und Stumpfheit hatten ihm lange genug vorgearbeitet. Hätte auch jemand gewagt, die Stelle im Johannevangelium (irrtümlich: 8. meint: Johannisbrief V 7/8) für eingefälscht zu erklären, so brauchte man ja nur zu sagen, die Originalhandschrift sei erst neuerdings entdeckt worden.

Auf die Zwangsglaubenssätze bauten die Priester ihre Macht. Immer neue erfanden sie, um die Macht zu sichern und zu vergrößern. Die Art dabei war stets die gleiche. „Irgend ein Wahnsinniger, den sie vorführen, mußte eine neue Meinung äußern, die für sie vorteilhaft war und die sie annehmen wollten. Dann beriefen sie eine Kirchenversammlung, und da wurde die Meinung als Glaubensartikel festgesetzt. So fand irgend ein Mönch in einer Stelle der Mattheäer (einem Buche der Juden: 2. Mattheäer XII 40/46) die Lehre vom Fegfeuer.“ Die Kirche nahm sie an, und das neue Dogma brachte ihr mehr Schätze ein, als Spanien durch die Entdeckung von Amerika gewonnen hat.

Um ihre auf den Übergläubigen gegründete Herrschaft über die Menschen zu sichern, erfanden die Päpste die schlimmsten Mittel. Zu ihnen rechnet Friedrich auch die Kreuzzüge. „Um die Schwärmer zusammenzubringen, wurden Ablässe erteilt. Das heißt, jedem, der sich dem Dienste der Kirche und des Heiligen Vaters widmete, wurde Strafflosigkeit für alle seine Verbrechen zugesichert. Um sich in Palästina herumzuschlagen, wo man gar nichts zu fordern hatte, um das Heilige Land zu erobern, das die Kosten des Zuges nicht wert war, verließen Fürsten, Könige und Kaiser mit zahllosen Heerschaaren aus allen europäischen Ländern ihre Heimat und ließen sich in weiter Ferne unvermeidlichen Gefahren aus. Ungeachtet der unglücklichen Folgen so schlecht entworfener Pläne lachten sich die Päpste ins Fäustchen über die törichte Verblendung der Menschen und freuten sich ihres eigenen Erfolges. Während der freiwilligen Verbannung so vieler Menschen fand Rom nirgends Widerstand gegen seinen Willen, und solange dieser Wahnsinn dauerte, schalteten die Päpste unumschränkt über Europa.“

In den folgenden Jahrhunderten geriet die „so heilige und lauter christliche Moral“, wie Friedrich Christi Lehre nennt, ganz in Verfall. „Auf ihren Trümmern erhoben sich äußerlicher Gottesdienst und abergläubische Gebräuche. Waren die Schätze der Kirche erschöpft, so verfestigte man das Paradies und bereicherte damit die päpstlichen Kassen.“ Friedrich spielt hier auf die Tatsachen an, daß sich die Päpste als Verwalter des Schatzes der überschüssigen Verdienste der Heiligen und des himmlischen Paradieses fühlten, daß die Zahl der Heiligen ins Unermeßliche wuchs, Reliquien und Silber berechtigt wurden, weil man Wunder von ihnen erwartete, und daß Sakramentswunder und „frommer Betrug“ immer häufiger wurden.

„Über wehe denen, die den beirrten Menschen die Augen öffnete! „Ihnen drohten Verfolgung, Kerker und Schmach, ja selbst die Flammen, die bereits von den Scheiterhaufen der Inquisition aufloberten.“ Denn „nichts ist so erbittert, so erbarmsungslos, schreibt Friedrich, wie der Priesterhaß.“ Während der Reformation, der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges mischte er sich in die Politik der Fürsten und erregte jene Kriege, die so viele Reichs verheerten. „Ströme von Blut überschwemmten Deutschland, Frankreich und die Niederlande. Erst nachdem das Glück lange geschwankt hatte, nachdem alle Absichten befangen waren, die die Bosheit der sich selbst überlassenen Menschen in Verbindung mit Schwärmerie verüben kann, erst da erlangten Deutschland und Holland mitten unter den rauchenden Trümmern ihres Vaterlandes das unschätzbare Gut: die Gedankenfreiheit. Später folgte der ganze Norden ihrem Beispiel.“

Ungeachtet solcher Unzulässigkeit und Herrschsucht der Priester fragt Friedrich: „Wie kann man an die Unschicklichkeit derer glauben, die sich für Staatshalter Christi ausgeben, wo man sie nach ihren Sitten eher für Statthalter jener schlimmen Wesen halten möchte, die, wie es heißt, die Abgründe der Qualen und Finsternisse bewohnen? Wir sehen Päpste, die einander in den Damm tun, Päpste, die ihre Worte zurücknehmen, Konzile, die die Lehrsätze vorgehendender Konzile unter dem Vorwand einer Erklärung der Dogmen abändern. Der Schluß ist klar: entweder haben sich diese oder jene geirrt. Warum, fragt man ferner, beehrte man die Völker mit Verfolgungen, mit Feuer und Schwert, wie es z. B. Karl der Große in Deutschland tat? Muß nicht jeder Leser auf den Gedanken kommen: wenn die Religion wahr ist, so reicht ihre Klarheit zur Überzeugung hin. Ist sie aber falsch, so muß man freilich verfolgen, um die Menschen zu ihr zu bekehren!“

Goethe meinte: es sei die ganze Kirchengeschichte — Mißmach aus Irrtum und Gewalt. Neulich schließt der große König seine Betrachtung mit der Feststellung: „Mit einem Worte, die Kirchengeschichte offenbart sich uns als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Statt etwas Göttliches darin zu finden, trifft man nur auf lästerlichen Mißbrauch mit dem höchsten Wesen. Schwärzige Betrüger benutzen Gott als

Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften. Wir unterlassen es flüchtig, diesem Bilde noch etwas hinzuzufügen. Für jeden denkenden Leser ist genug gesagt. Automaten wollen wir nicht vorbuchstabieren.“

Viele „Gebildete“ rechnen sich heute zu solchen „denkenden Lesern“. Spricht man aber mit ihnen über Kirchentum, meinen sie: damit seien sie seit ihrer Konfirmation „fertig“, bleiben aber in der Kirche, weil sie „für das Volk“ notwendig sei. Ohne Kirche wäre staatliche Obrigkeit nicht denkbar. Kirchliche Obrigkeit im Staat nicht denkbar. Auch hierauf hat schon Friedrich die Antwort erteilt. Sein Neffe, Prinz Wilhelm von Braunschweig, behauptete einmal, die Kirche sei die beste Stütze der fürstlichen Autorität, und es gäbe für die Herrscher nichts Bequemeres als eine Priesterhaft, welche die Herrscher als Ebenbilder Gottes darstelle und befehle, daß man ihnen einen blinden Gehorsam erweise. Ihm antwortete der große König: „Freund, dieser blinde Gehorsam ist nur für Tyrannen gut: die wahren Herrscher bedürfen nur eines vernünftigen und begründeten Ge-

horsams. Uebrigens stellen die Priester uns nur deshalb als Bevollmächtigte der göttlichen Macht hin, um sich selbst als deren Werkzeuge und Dolmetscher auszugeben: dadurch beugen sie uns und legen uns zu ihren Füßen. Ich bin das Haupt der Nation, aber ich brauche nicht der Minister der Priester zu sein. Ich will also durchaus nichts von diesem blinden Gehorsam wissen, den sie den Völkern nur deshalb predigen, um ihn von mir gegen ihre Kirche, das sind sie selbst, zu verlangen.“

Schriftenhinweis: Friedrich der Große, Vorrede zum Auszug aus der 20bändigen Kirchengeschichte des Franzosen Claude Fleury. Den Auszug besorgte der König und ließ ihn 1766 in Berlin erscheinen. Papst Klemens XIV. setzte 1770 die namenlos ersehene Schrift des Königs auf die Liste der verbotenen Bücher. Uebersetzung in „Ausgewählten Werken Friedrichs des Großen“, hg. von V. G. Holz bei Reimer Hobbing, Berlin. — D. Thiebaut, Friedrich der Große und sein Hof, Stuttgart, 5. V. Dr. Willy Becker.

Giordano Bruno

Einleitung

Der „Reichswart“ Nr. 6, Beilage, schreibt: „Luther hat den ersten Schritt getan aus den Schlingenspielen römisch-jesuitischer Geistlichkeit. Wir warten auf den Priester oder Mönch der Zukunft, der aus bitterster Enttäuschung und tiefstem Erleben fremdartiger Dogmen heraus die innere Glut und die heilige Faust besitzt, das Dornengebüsch jüdisch-römischer Formen und Formeln zu zerhacken und der deutschen Seele einen Weg zu bahnen zu ursprünglichem, artemgemäßen Gottesleben.“

Dieser Mönch erstand schon vor bald 400 Jahren, aber er zerbrach an den Machtmitteln der katholischen Kirche. Er wurde gerade vor 333 Jahren, am 17. Februar 1600, in Rom verbrannt.

Eugen Dühring schreibt in seiner monumentalen „Kritischen Geschichte der Philosophie“ über Bruno:

G. M.

„Brunos Leben nimmt die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts (1548—1600), also eine Zeit ein, in welcher sich der Umsturz der Anschauungsweise, der sehr bald die Wirksamkeit eines Descartes möglich machte, erst vorbereitete. Der Schauplatz der rastlosen Tätigkeit des ehemaligen Dominikaners war das ganze gebildete Europa. Nach und nach hatte er an allen Hauptorten der damaligen europäischen Gelehrsamkeit Versuche gemacht, hatte sich aber stets auf solche Lehrenhemata beschränkt: müssen, die der Hauptinhalt seiner philosophischen Anschauungen möglichst wenig berührten. Nirgends fand er die gelehrten Körperlichkeiten und sein Publikum danach geartet, die freie Darstellung seiner Hauptideen ertragen zu können, wenn er sich nicht gewickelt hätte, eine Verpflichtung zum Besuch der Messe einzugehen. Außer in Genf, Paris und London hat er auch an verschiedenen Orten Deutschlands, besonders zu Wittenberg und Helmstedt, das damalige geistige Klima erprobt. Seine Rückkehr nach Italien wurde sein Tod, da ihn die Venetianer, nachdem sie ihn 1592—93 gefangen gehalten, nach Rom auslieferten. Dort wurde er, wie schon oben angedeutet, nachdem er, wie sich aus Bertis Veröffentlichungen ergibt, noch siebenjährigen Kerker erduldet hatte, am 17. Februar 1600 verbrannt. Mit finsternem Blick soll er ein ihm angelegtes des Scheiterhaufens vorgehaltenes Kreuz zurückgehalten haben. Jetzt findet man ein Denkmal des hochsinnigen Nolaners sogar in Rom selbst, und wenn man ihm auch dabei die Rutte wieder angelegt hat, die er weggeworfen, so kann der weitere Fortschritt doch noch anderes bringen. Das Zurückweisen des Kreuzes ist symbolisch und prophetisch gewesen; sollte es auch nie in einem Steinernen oder ehernen Denkmal für die Erinnerung fixiert werden, so wird sich ihr doch die Begränzung alles Kreuzes vom Erdboden einst selber zum Denkmal gestalten. Das Leben des Mannes, dem die Welt ein unbestechtes Zeugnis für die Erhabenheit wahrer Philosophie verdankt, ist ein Bild jener Heimat-

losigkeit, die das Schicksal eines jeden Prinzips und einer jeden Denkweise sein wird, welche einen Reize von Jahrhunderten der Zukunft einschließt und gleichsam vorwegnimmt. Bruno konnte in Europa keine Stätte finden, wo es ihm möglich gewesen wäre, den besten Teil seiner Anschauungen öffentlich vorzutragen. Nur eine besondere Günst der Umstände ließ ihn zu einem Drucker gelangen, der es wagte, seine entscheidenden Hauptschriften zu publizieren.

In der Philosophie eines Mannes von dem gekennzeichneten Schicksal und Charakter ist die Gesinnung notwendig der Angelpunkt, welchen eine gerechte Würdigung und selbst eine scharfe Kritik der ganzen Geisteshaltung nicht aus dem Auge verlieren darf. Wir haben daher an dieser Stelle das Recht, bei dem Scheiterhaufen Brunos an den Scheiterhaufen des Sokrates und zugleich an alles das zu erinnern, was wir über die beiden Seiten aller echten Philosophie in der allgemeinen Einleitung unserer Gesamtdarstellung auseinandergesetzt haben. Die Philosophie Brunos ist als eine Tat der Gesinnung anzusehen. Sie ist eine Schöpfung des Geistes der höchsten Aufrichtigkeit, der keine Scheuvereinigung des Unvereinbaren zu ertragen vermochte. Der aufrichtige Denker brach mit dem Dogma offen und frei, als er sich überzeugt hatte, daß die kirchengemäße Welt- und Lebensvorstellung mit dem kopernikanischen Gedanken nicht auszugleichen sei. Er suchte nach tiefer Verschleierung des Gegenfases, sondern entfernte sich im vollsten Bewußtsein von der herrschenden Religion. Nur eines nahm er in die neu gebildete Weltvorstellung aus seinem Mönchstande hinweg. Dies war die Glut eines Affektes von univerteller Richtung, verbunden mit den Erinnerungen an die traditionellen Götterideale. Die Eigenschaften, die er gewohnt worden war, dem christlichen Gott beizulegen, wurden von ihm zum Teil der Natur unterlegt, und so entstand jene Uebergangs- und Mischform der Weltvorstellung, die wir Pantheismus zu nennen pflegen. Bruno, nicht Spinoza, ist das am meisten klassische Beispiel dieser Gattung, wie sie sich in der neueren Zeit gestaltet hat. Sie setzt eine Lebendigkeit der Empfindung und sozusagen ein Gefühl für das Unüberstimmte voraus, welches die Kluft zwischen dem Vitalen und dem bloß Mechanischen phantastisch überbrückt. Brunos Geistesgeschichte ist daher auch zugleich der Typus der Entstehung jeder edleren Art modernen Pantheismus.

Uebrigens ist es mißlich, bei der affektvollen Art eines Bruno, völlig kühle und ruhige Logik zum Maßstab der Beurteilung zu machen. Es ist in seinen veröffentlichten Schriften eine Mannigfaltigkeit von Gesichtspunkten vertreten und ein eigentliches System kaum aus ihm zu konstruieren. Einige Reste von der priesterhaften Art und Weise fehlen keineswegs. Auch wäre es wunderbar, wenn es sich anders gestaltet hätte. Um so höher muß man es aber

dem Nolaner anrechnen, daß er auch über den Kreis des spezifisch Philosophischen hinaus das positiv bestimmte Wissen in der Tat erweitert hat. Seine Schrift vom Unendlichen, dem All und den Welten ist in rein wissenschaftlicher Beziehung die wichtigste seiner Arbeiten. Während er sonst durch Gemütskraft und Gesinnung die erste Stelle unter den namhaftesten Denkern und Moralisten der neueren Jahrhunderte einnimmt und durch Feuer und sittliche Energie mit den späteren, geschichtlich fortwährenden Berühmtheiten der Philosophie einen günstigen Kontrast bildet, hat er in jenem naturphilosophischen Werk noch mehr geleistet, wodurch er auch mit den bedeutendsten Spezialdenkern in Vergleichung tritt. Er hat es nicht erst, wie später Galilei, für nötig gehalten, das kopernikanische System im einzelnen zu verteidigen, sondern hat sofort den noch in einer gewissen Enge verbliebenen Horizont des kopernikanischen, für den die Sonne Mittelpunkt der Welt und der vermeintlichen Fixsternsphäre war, zu einem richtigeren und gewaltig umfassenderen Weltbilde von vorher nie erreichter und nachher nicht übertroffener Erhabenheit erweitert. Durch richtige Erfassung der Nehmlichkeiten hat er nämlich die sogenannten Fixsterne als Sonnen erkannt und zugleich dem mächtigen Einbruch dieser Weltvorstellung auf das Gemüt Folge gegeben. Regsame Empfänglichkeit für das Analoge in der Natur hat ihn das mit Sicherheit vorauserkennen lassen, was später tragere Geister durch andere Mittel nur zu befestigen fanden.



Auf dem Amtsträgerthing der Landsgemeinde Hannover-Braunschweig am 21. Hornung 1935 in Hannover wurde an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Kameraden Dr. Eckhardt der Kamerad

Franz Groh, Braunschweig, zum Landsgemeindeleiter bestellt. Aus gleichen Gründen wurde zum Ortsgemeindefeiler Hannover Kamerad Arnold Gendrix bestellt.

Dem bisherigen Landsgemeindeleiter Dr. Eckhardt spricht die Deutsche Glaubensbewegung für die geleisteten Dienste Dank und Anerkennung aus.

Hauptorganisationsamt:
F. W. Gschöberg.

Ortsgemeinde Berlin-Mitte

Am Montag, dem 4. im Lenzing, spricht Gerwalt Müller in einem öffentlichen Vortrag über „Dummheit oder Wille zur Tat“ um 20 Uhr in den Germania-Prachtgalerien, Hochzeitsaal, Chausseestraße 110 (Nähe Sottiner Bahnhof). Eintritt 20 Pfg., Jugendliche 10 Pfg.

Ortsgemeinde Berlin-Steglitz

Am Freitag, dem 8. im Lenzing, 20 Uhr, findet im Schloßpark-Restaurant, Berlin-Steglitz, im Weißen Saal, ein öffentlicher Vortrag statt. Kamerad Schumich spricht über: „Der deutschen Jugend ein deutscher Glaube!“

Landsgemeinde Berlin

Am 2. und 5. im Lenzing (März) finden im Alten Ratskeller in Schöneberg, Kaiser-Wilhelm-Platz 3, abends 18.30 Uhr, E h e w e i ß e n statt.

Am 2. im Lenzing: Eheweibe für Eberhard Kriebe und Christiane Kaufen. Die Eheweibe hält Kamerad Werner Schumich.

Am 5. im Lenzing: Eheweibe für Wilhelm Abelmann und Susanna Hamppe. Die Eheweibe hält Kamerad Fritz Gericke.

Die Teilnahme von Mitgliedern der Deutschen Glaubensbewegung an diesen beiden Eheweiben wird begrüßt! Es wird jedoch um vorherige Anmeldung bei dem Beauftragten für innere Gestaltung, Werner Schumich, Zehlendorf, Jägerstieg 38, gebeten.

Ortsgemeinde Berlin-Zehlendorf

Am Sonntag, dem 24. im Hornung, fand unsere erste Kinderstunde statt. Nach einigen Liedern erzählte Frau Schumich vom Urbeginn der Welt, wie ihn unsere Vorfahren sich dachten und in ihren Geschichten und Sagen darstellten. Voller Eifer waren die Kinder dabei, Fragen und Zwischenrufe gaben eine gute Ergänzung. Ein Märchen gab den Beschluß, und voll freudiger Erwartung auf die nächste Kinderstunde gingen wir heim. Montag, den 24. im Lenzing, findet die nächste Kinderstunde am selben Ort statt: Zehlendorf-West, Dessauer Str. 6. Veranstaltungsplan für Lenzing:

7. im Lenzing, 20.15 Uhr: Öffentlicher Vortrag: Nachnow, Restaurant Ufenhorst, Werner Schumich: „Christentum oder Deutscher Glaube“.

8. im Lenzing, 20.15 Uhr: Mitglieder-Versammlung, Restaurant Reimer, Zeltorber Damm 33. Ausgabe der neuen Mitgliederkarte. Prof. Solger: „Erziehung im Deutschen Glauben“. Aussprache.

11. im Lenzing, 20.15 Uhr: Öffentlicher Vortrag: Zehlendorf-Mitte, Ratskeller. Dr. S.

* Hier irrt der große König; der Ursprung der Fegfeuer-Idee ist nicht jüdisch.

Reventlow

„Wo ist Gott?“

Inhaltsangabe:

Vorwort / Einleitung: Religion

Erste Hauptstück:
Vom Christentum / Kirche und Kirchen / Erlebte Entwicklungen / Kirche und Gegenwart / Sünde, Erlösung, Vergeltung, Gnade / Die Persönlichkeit Jesus / Das Kreuz

Zweite Hauptstück:
Die deutsche Seelenbewegung / Ist die Bewegung innerlich? / Eine Vorüberlegung / Weltanschauung Die materialistische Weltanschauung / Die christliche Weltanschauung / Entwicklung zu arischer Weltanschauung / Die Weltfrage in der Weltanschauung / Deutsche Weltanschauung

Dritte Hauptstück:
Die unauflösbare Spannung / Die Schuld / Das Leben / Und die „Erlösung“? / Und die Frage?

Preis RM 4,80 Ganzleinen, 403 Seiten

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder durch die Reichswart-Verlags-Ges. m. b. H., Berlin SW 11, Europahaus. Bei Voreinsendung des Betrages auf Postfachkonto Berlin 88714 portofrei, sonst unter Nachnahme.

Buddenberg: „Deutscher Glaube im Aufbruch“

27. im Lenzing, 20.15 Uhr: Oeffentlicher Vortrag: Zehlendorf, Fischlgrund. Dr. F. Gerike: „Volk und Glaube“.

Karten für die Vorträge sind zu haben in der Geschäftsstelle, Zehlendorf-Mitte, Laehrcher Jagdweg 25, Erdgeschoss links, und Leihbücherei Eichhoff, Kronprinzenallee 344.

Stützpunkt Berlin-Brick

„Lieder- und Spruchabend“ am Dienstag, dem 5. im Lenzing, 20 Uhr. Brick, Hannemannstr. 64 (Siedlung Ideal).

Ortsgemeinde Essen

Anschriften sind zu erfragen bei dem Werbeamt, Tübingen, Nägelestr. 19.

Folgende Veranstaltungen sollen durchgeführt werden:

25. 2. 1935, 20¼ Uhr, im Ruhebildungsverband, Essen, Kronprinzenstr., Kamerad Trappmann, Duisburg-Samborn: „Germanisch-Deutsche Sittlichkeit“.

(?) 8. 3. 35: Kamerad Friedrich Schlen: „Gottgebundenheit ohne Dogma“.

18. 3. 35: Kamerad Remy, Dortmund: „Dem Deutschen Kinde Deutsche Erziehung“.

26. 3. 35: Großkundgebung der Landsgemeinde Westfalen und der Dnd. Essen in der Friedrichshalle-Kaewenhöhe. — Näheres folgt.

8. 4. 35: wird noch bekanntgegeben

15. 4. 35: Feiertunde (Kolbenheuer).

Außerdem wollen wir versuchen, unseren Freund Hermann Buddenieg, Seidelberg, für Mitte April zu einem Vortrage zu verpflichten. Wir bitten unsere Freunde, schon jetzt sich die angegebenen Tage freizuhalten und sich für die Veranlassung am 25. 2. (Trappmann) recht rege einzusetzen. Ueber eine Mitliederversammlung Mitte März ersehen noch Rundschreiben. (Li. 3. Erscheinen Pflicht!)

In Gladbeck finden am 10. 3. und 24. 3. 1935 Versammlungen statt. 16 Uhr. Ort, Thema und Redner werden noch angeeoben.

Wir machen auf unsere Bäckerei bei Buch- und Kartenertrieb 3. Eulgem, Essen, Kurfürstenstraße 48, aufmerksam und erinnern an unsere Bitte, zum weiteren Ausbau Bücher und Schriften zu schenken.

Ortsgemeinde Frankfurt am Main

Unser Kamerad W. A. Seidl sprach am 21. 2. in einem öffentlichen Vortrag in Frankfurt-Nied über Grundzüge des deutschen Glaubens. — Die Hauptgedanken seiner Rede waren folgende: Die deutsche Revolution vollzieht nicht nur eine Umgestaltung des politischen und wirtschaftlichen, sondern vor allem eine Umbildung des inneren deutschen Menschen. Wenn man vom Menschen verlangt, daß er deutsch sei in allen seinen Lebensäußerungen, dann muß er deutsch sein in der Seele. Hiermit ist für den Einzelnen wie für das Volk die Einheit geschaffen, die unzerstörbar gefestigt ist im deutschen Glauben. Er verknüpft uns mit dem Erbe unserer Ahnen und gibt uns die Freiheit des Gewissens, die Freiheit von allem fremdenlastigen Dogma, von Erbünde und Erbsünde und Sündenschnur. Frontkämpfer und SA-Männer haben den Tod nicht erlitten um des christlichen Glaubens willen, sondern um Deutschlands willen. So ist uns dieses Deutschland das heilige Land, deutsche Geschichte die heilige Geschichte. Der deutsche Glaube ist erwacht, er wird Sieger sein, er wird helfen, daß das deutsche Volk seine Sendung in der Welt erfülle. —

Unser nächster Gemeinschaftsabend findet Donnerstag, den 6. 3., im großen Saal des Schneiderinnungsheim. Bleichstraße 38 a, 20.15 Uhr, statt. Es wird über das wichtige Thema „Grundlinien einer deutschen Glaubensunterweisung in der Schule“ gesprochen. Wir erwarten daher, daß nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch Gäste zahlreich erscheinen werden.

Ortsgemeinde Heidelberg

Am vergangenen Montag, den 11. Februar, trat unsere Ortsgemeinde zum zweitenmal in diesem Jahr an die Oeffentlichkeit. Kamerad Georg Elling, Pforsheim, sprach im Gartenaal der „Harmonie“ über das Thema: „Warum Deutsche Glaubensbewegung?“ Ortsgemeindeleiter Georg Schmidt begrüßte den Redner und nahm kurz zu der am Vortage abgehaltenen Versammlung der „Deutschen Christen“ und den Ausführungen von Pfarrer Deutsch Stellung. Der Redner führte etwa folgendes aus: „Die Deutsche Glaubens-

bewegung wurde nicht gegründet, um die Unzahl der Sekten um eine zu vermehren, sondern, um unser Leben ganz aus deutschem Grunde zu gestalten. Wir können dies nicht in einer Kathol. Kirche, die ihr Oberhaupt im Ausland sitzen hat. Für uns sind die Mittel der Kathol. Kirche zur Selbsterziehung, die Sakramente, nicht mehr annehmbar. Diese äußeren, aus den Mysterienkulten des zerfallenden Hellenentums übernommenen Formen brauchen wir nicht, um eins zu werden mit Gott. In einer Kirche, die mit einer fremden Sprache und Liturgie in unserem Volke steht, können wir nicht stehen. Ebenso kommt eine protestantische Kirche für uns nicht in Frage, die in heutiger politischer Einigungszeit um kleiner sektierer Gründe willen in zwei Fronten zersplittert ist. Dieser Buchstabenlaube und Rechthaberei haben nichts mehr mit wirklichem, lebendigen Glauben zu tun. Zu der Zeit, als Luther das Wort „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ins Volk warf, war noch Aussicht auf Erreichung dieser inneren Freiheit, von der im heutigen Protestantismus nichts mehr zu spüren ist. Diese innere Freiheit wird für uns immer eine Freiheit wozu, niemals nur eine Freiheit wovon sein.“ Der Redner stellte dann dem Christentum den Deutschen Glauben in seinen wesentlichsten Punkten gegenüber.

„Wir wissen, daß der Glaubenskampf schon oft schwer durch unser Volk getobt hat. Wir wissen aber auch, daß wir ihn stets in Achtung vor dem Gegner so führen werden, daß wir als Deutsche voreinander bestehen können.“ Anschließend fand Fragenbeantwortung statt.

Durch die ernste und anständige, von jeder billigen Polemik freie und aus tiefster Ueberzeugung kommende Rede von Kamerad Elling wurde dieser Abend ein voller Erfolg für uns. Nach dem Vortrag blieb die Ortsgemeinde noch bis Mitternacht kameradschaftlich zusammen.

Ortsgemeinde Pforzheim

Der Gemeinschaftsabend vom 30. Januar, der sehr gut besucht war von Mitgliedern und Freunden der Bewegung, brachte einen aufklärenden Vortrag „Was will die Deutsche Glaubensbewegung?“ Kamerad Elling sprach zunächst über die Entstehung unserer Bewegung, ihren Weg über Eisenach nach Scharzfeld. Auf dieser kurzen Strecke Weges hat die D.G. durch den Einsatz aller Kräfte schon sehr viel erreicht. Ein Markstein ist der Heftige Erlaß von der Gewissensfreiheit, der es jedem Deutschen ermöglicht, sich der Deutschen Glaubensbewegung anzuschließen.

Kamerad Elling umriß dann weiter den positiven Gehalt der Deutschen Glaubensbewegung. In der Aussprache wurden Fragen über den äußeren Aufbau, Kult und Brauchtum, Stellung zu Lubendorf usw. beantwortet.

Am darauffolgenden Sonntag sprach Kamerad Elling über „Jugenderziehung im Deutschen Glauben“.

Der Vortrag sollte die große Linie aufweisen, sich nicht mit der praktischen Durchführung befassen.

Der alte Glaubensgrund hat versagt und muß heute erst recht verlassen, da die Jugenderziehung von der Kirche her anders geformt wird, als es vom Staat gedacht ist. Auch heute noch verlangt die Kirche, wenn auch zumeist verhehrt, das erste Recht auf Erziehung der Jugend, aber die Kirche hat nicht die gleiche innere Einstellung wie der Staat. Von einem neuen Glaubensgrunde aus muß die Jugenderziehung gestaltet werden. Der Staat und die Deutsche Glaubensbewegung verankern in dieser Frage die gleiche innere Ausrichtung im Volksbewußtsein. Wir bauen hinaus in die neuen Geschlechter hinein. Aber wir reifen keine Klüft auf zwischen Glaubensleben und politischem Raum, sondern wir schaffen mit an dem einheitlichen Reich und dem klaren Stil des Innenlebens.

Ein neues, inneres Gesetz haben wir zu erleben. Wir fühlen die tiefe Verantwortung, die uns gegenüber dem Kinde auferlegt ist, und wissen: Vorleben heißt unser Gesetz, nicht vorreden! In erster Linie sind die Eltern verantwortlich für das Glaubensleben ihrer Kinder. Diese Aufgabe dürfen sie nicht von sich auf andere abheben. Allerdings ist dazu Selbstziehung notwendig.

Das Sittengesetz, das in uns ist, aus unserem göttlichen Urgrunde kommt, ist das Gesetz der Wahrhaftigkeit, der Erhaltung und Stärkung der seelischen und körperlichen Kräfte, des

Strebens, ein ganzer Mensch zu werden, und der Ehre. Wir wollen erziehen nicht zu einem „Ich soll“, sondern zu einem „Ich will“ im Glauben an das eigene Volk, an alles Große, das uns zu schaffen aufgegeben ist, und im Vertrauen auf den ewigen Urgrund alles Seins.

„Das ist das Kennzeichen einer neuen Zeit, daß all das, was gesprochen werden muß, nur gesprochen werden darf, um eine Tat zu werden. Und daß es dann nicht mehr darauf ankommt, daß etwas gesprochen ist, sondern die Tat zu sehen. Ein tätiges Geschlecht, ein Geschlecht, das niemals ruht, muß kommen. Ihr Menschen seid das Maß, auf euch liegt die ganze Verantwortung! Es soll nicht ein junger Mensch zu euch schauen und an euch enttäuscht werden! Das ist es, was uns aufgetragen ist!“

Die beiden Veranstaltungen fanden im Zuhörerkreis starken Widerhall und brachten Neuanmeldungen.

Ortsgemeinde Wiesbaden

In der Ortsgemeinde Wiesbaden sprach am 18. Februar 1935 der D.G. S. F. Trinius über das Thema: „Die D.G. in ihrer Stellung zum Staat“. Ueberzeugend wußte er den zahlreichen Gästen klarzumachen, daß es für den Menschen der deutschen Volksgemeinschaft keine Herrentzung in Pflichtenkreise gegenüber dem Staat und Pflichtenkreisen gegenüber den Konfessionen geben darf. Während Christen jeder Macht untertan sein sollen, die Gewalt über sie hat, kann der arisch-empfindende Mensch nur eine völlige Macht anerkennen. Gott und Welt sind eins.

Allen gemerkten Vorträgen, die in letzter Zeit hier gehalten wurden, wurde der Boden entzogen. In der D.G. Wiesbaden macht sich ein starker Aufschwung bemerkbar. Ihre Versammlungen finden vorerst noch in dem Saale Mauerstraße 2, Ecke Marktstraße, statt. Dort sind auch stets die nächsten Veranstaltungen zu erfragen. Anschrift des Ortsgemeindefleiters ist: S. F. Trinius, Wiesbaden, Philippsbergstraße 38 III.

Kreis-Gemeinde Samburg-Stadt

Am 5. Lenzing (März) spricht Wilhelm Hauer im Haus der Arbeit (früher Gewerkschaftsbau), Bebenbinderhof 68, großer Saal, 20 Uhr, über „Kann der Deutsche Christ sein?“ Eintrittskarten zu RM 1.— (reserviert) und RM 0,50. Jugendliche RM 0,30. Im Vorverkauf bei

Samburg: G. W. Niemeyer Kfz., Bergstraße 5, Niedmann, Griesstr. 18; Saude & Co., Bergstr. 2; Kloß, Dammortstraße 1.

Altona: S. Harber, Königstr. 172; Schumm, Lohbühlstr. 34.

Waldhöfer: Meht, Wensfenbalken bei Borsdorf, Grenzweg 22.

Gleichfalls an der Abendkasse. 11. Lenzing (März) Mitgliederversammlung bei Hülsebusch, Samburg. Gr. Mee 55 (nur für Mitglieder). Beginn 20 Uhr 15. Aufnahme neuer Mitglieder.

Es wird von den Mitgliedern erwartet, daß sie sich recht rege für die Hauer-Versammlung einsehen.

Ortsgemeinde Magdeburg

Am Montag, dem 4. März, 20 Uhr, spricht Dr. Hermann Buddenieg in Bremers Konzerthaus. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt 0,30 RM, für Erwerbslose und Hitler-Jugend 0,15 RM. Vorverkauf Großdeutsche Buchhandlung, Breiter Weg Nr. 23-33, und Kamerad Ernst Fischer, Sudenburger Bühne 12.

Ortsgemeinde Königsberg (Pr.)

Unsere Schulungsabende, denen Hauer's Buch „Deutsche Gotischau“ zugrunde liegt, fanden seit Mitte Hartung an jedem Montag statt in dem gewohnten Versammlungsraum der Palästra. Einen Höhepunkt erreichten diese Abende am 18. d. Mts.: Kamerad Fritz Rudnik las die Abschnitte über „der germanisch-deutsche Lebensglaube“ und „der ewige Sinn des Todes“. Die Schulungsabende werden fortgesetzt. Auskunft erteilt das Werbeamt der Deutschen Glaubensbewegung, Tübingen, Nägelestr. 19.

Dienstag, den 5. Lenzing (März) spricht Horst Eggert über „Blut und Glaube“ in der Aula der Hindenburg-Oberrealschule. (Oeffentlicher Vortrag.) Näheres durch Zeitung und Anschläge.

Ortsgemeinde Leipzig

Der Gemeindeabend wird wegen der Messe vom 4. März auf Montag, den 11. im Lenzing, verlegt. Außerdem teilen wir schon heute mit,

daß am Donnerstag, dem 21. März 1935, Wilhelm Hauer im großen Saale des „Hauses der Deutschen Arbeit“ sprechen wird. Wir bitten alle Mitglieder und Freunde, rege für den Vortrag zu werden und sich rechtzeitig Eintrittskarten zu sichern.

Am 8. Februar 1935 trat der Studentische Arbeitskreis Leipzig in diesem Semester zum letzten Male an die Oeffentlichkeit mit einem Vortrag des Kameraden Erich Mühle-Görlich über „Das religiöse Problem in der Naturerkenntnis der Gegenwart“.

Es war nicht leicht, vor einem Hörerkreise, der auch viele Nichtakademiker umfaßte, die schwierigen Fragen der heutigen Naturerkenntnis und die sich aus ihnen ergebenden weltanschaulichen Folgerungen in allgemein-verständlicher Sprache zu behandeln. Und doch gelang es dem Vortragenden, die Ergebnisse der modernen Forschung klar und anschaulich zu machen. Entspricht der auf Ganzheit gerichteten Betrachtungsweise auch eigentlich eine philosophische Behandlung dieser Fragentkomplexe, so müssen doch alle Erkenntnisgebiete und insbesondere die an neuen umstürzenden Erkenntnissen reichen Naturwissenschaften berücksichtigt werden.

Es ist zu begrüßen, daß auch von naturwissenschaftlicher Seite her Wesentliches zur Glaubensfrage beigetragen wird. Wahrscheinlich wird in Kürze der Inhalt des bedeutungsvollen Vortrages im Druck vorliegen.

Ortsgemeinde Glauen i. B.

Großvortrag am 4. März, 20.30 Uhr, im Festsaal des Realgymnasiums. Prof. Dr. Solger-Berlin spricht über „Deutscher Glaube, nicht Bibel, noch Edda“. Die im Bogland lebenden Leser werden um ihre Anschrift gebeten.

Ortsgemeinde Meissen

Die Ortsgemeinde Meissen wurde am 13. Hornung 1935 gegründet. Der Bezirksleiter Dr. Rost sprach über das Thema: „Was will die Deutsche Glaubensbewegung?“ Näherer Bericht folgt.

Landsgemeinde Ostpreußen

Horst Eggert spricht in Ostpreußen über das Thema „Blut und Glaube“ an folgenden Orten: 4. 3. in Elbing, 7. 3. Ortelsburg, 5. 3. Königsberg (Pr.), 8. 3. Rastenburg, 6. 3. Marienwerder, 9. 3. Sittit, 10. 3. Seiligenbeil.

Alles Nähere in der Tagespresse und den Anschlagtafeln. Freunde der Deutschen Glaubensbewegung erfahren die Anschrift ihrer nächsten Ortsgemeinde durch das Werbeamt der Deutschen Glaubensbewegung, Tübingen, Nägelestr. 19.

Am 12. Lenzing (März) spricht der Führer der Deutschen Glaubensbewegung in Elbing in der Hochschule für Lehrerbildung.

Landsgemeinde Schlesien

Die Mitglieder aus der Provinz werden gebeten, zu der am 14. im Lenzing, 20 Uhr, in Breslau, groß. Konzerthausaal, Gartenstraße, stattfindenden Hauer-Versammlung sofort Karten zu bestellen, da mit einem großen Andränge zu rechnen ist. Die Bestellung muß bis spätestens 5. 3. in der Geschäftsstelle der D.G. Landsgemeinde Schlesien, Breslau, Seminar-gasse 17, erfolgt sein.

Kreisgemeinde Breslau

Am 8. im Lenzing, 20 Uhr 15 Min., Sprechabend im Heim, Schweidnitzer Straße 51. Es spricht Kamerad Windig: „Warum eine Deutsche Glaubensbewegung?“

Achtung!

Am 14. im Lenzing, 20 Uhr, spricht der Führer der D. Glaubensbewegung, Wilhelm Hauer, in Breslau, im großen Konzerthausaal, Gartenstraße. Vorverkauf: NS-Kulturgemeinde, Reichsbüros der NS-Tageszeitung und der Breslauer Neuesten Nachrichten, Buchhandlung Marquardt.

Ortsgemeinde Bunzlau

Am 6. im Lenzing spricht der Landsgemeindeleiter Bodo Ernst im „Deon“, 20 Uhr.

Ortsgemeinde Oppeln D./S.

Am 9. im Lenzing spricht der Landsgemeindeleiter Bodo Ernst. Der Versammlungsraum und die Zeit werden noch bekannt gegeben.

Waldenburg in Schlef.

Freunde der Deutschen Glaubensbewegung aus Waldenburg, Schweidnitz und Umgegend werden gebeten, ihre Anschriften der Geschäftsstelle der Landsgemeinde Schlesien, Breslau, Seminar-gasse 17, bekannt zu geben.

Büchertisch

Reventlow: „Wo ist Gott?“ Leinen 403 Seiten. M. 4,80.

Hauer: „Deutsche Gotischau“. Grundzüge eines deutschen Glaubens. 288 Seiten. Kart. M. 6,—, Leinen M. 7,50.

Hauer: „Grundlinien einer deutschen Glaubensunterweisung.“ M. 1,50.

zur Lippe: „Aufbruch des Nordens.“ M. 1,50.

zur Lippe: „Rassenselenkunde im Dritten Reich.“ M. —,60.

zur Lippe: „Rasse und Glaube.“ M. 0,75.

Beilke: „Deutsche Weltanschauung“. 7 Vorträge. M. 0,80.

Beilke: „Mythenweisheit“. Flucht aus der Kirche. M. 0,70.

Eggers: „Deutsches Bekenntnis“. Prosa und Gedichte. M. 1,—.

Fecht: „Som Werden deutschen Glaubens, Scharzfeld 1934“. Mit zahlreichen Bildern. M. 0,75.

Japp: „Deutsche Weisheiten.“ Lieder und Spruchgut für Feste, Feiern u. Weihen. 1. Band: Im Ring des Jahres M. 1,30.

Kranzhals: „Der Glaubensweg des deutschen Menschen.“ M. 0,90.

Liederblätter der Deutschen Glaubensbewegung“. Herausgegeben vom Arbeitskreis für Fest- und Feiertagegestaltung. 1. Feiertage; 2. Kampf und Trug; 3. Zuliefer. Die Reihe wird fortgesetzt. Jedes Blatt 25 Pf.

Ernst: „Volk und Glaube“. M. 0,30.

Schlen: „Deutsche Gottverbundenheit ohne Dogma“. (Dogmenglaube — eine religiöse Entartung.) M. 2,—.

Neuerscheinungen:

W. Schloz: „Som deutschen Leben“. Eine Morgenpredigt aus werdendem deutschem Glauben. Geh. M. 0,75, Leinen M. 1,50.

Schöll: „Nordische Lebensbejahung oder christlicher Erlösungsglaube“. M. 1,80. Inhaltsangabe: Kampf und Liebe — Der Irrweg der Trennung von Leib und Seele — Das Dionysische — Der Tod und das Symbol des Kreuzes — Der Schuldbesitz.

Dr. Bernhard Kummer:

„Midgarths Untergang“. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten.

Dr. M. 8,—, geb. M. 9,50.

Menzel: „Volk und Staat“ — „Nation und Reich“. M. 1,—.

Kern-Schröder: „Lebend zur Glaubensfrage“. 1. Teil: Abwehr des Jahweglaubens. 2. Teil: Bekenntnis zur Göttlichkeit der Natur. Aussprüche aus den Werken von Friedrich dem Großen, Richard Wagner, Schiller, Felix Dahn, Nietzsche und anderen deutschen Männern und Frauen. Jeder Teil M. 2,20.

„Die deutsche Ehe“. Brosch. M. 2,50, geb. M. 3,—.

Reichle: „Barlach“. Deutscher Geist zwischen West und Ost. M. 1,40.

Brundert: „Tunge Nation und Kampfbund“. M. 0,80.

Inhaltsangabe: Das Wesen der Jungen Nation — Der Charakter der Jungen Nation — Die Entwicklungsphasen des Faschismus — Fund und Meer.

Japp: „Religiöser Zerfall“. M. 0,90.

Zu beziehen durch die Reichswehr-Verlags-Ges.m.b.H., Berlin SW 11, Europahaus, gegen Voreinsendung des Betrages auf Post-scheckkonto: Berlin 887 14 portofrei, sonst unter Nach-nahme.



Am 22. im Hornung haben wir die Mitbegründerin unserer Ortsgemeinde

Frau Marie Schöller

verloren. Ihr opferbereiter Einsatz für die Bewegung bleibt unvergessen.

Potsdam, den 25. im Hornung 1935

**Deutsche Glaubensbewegung
Ortsgruppe Potsdam**